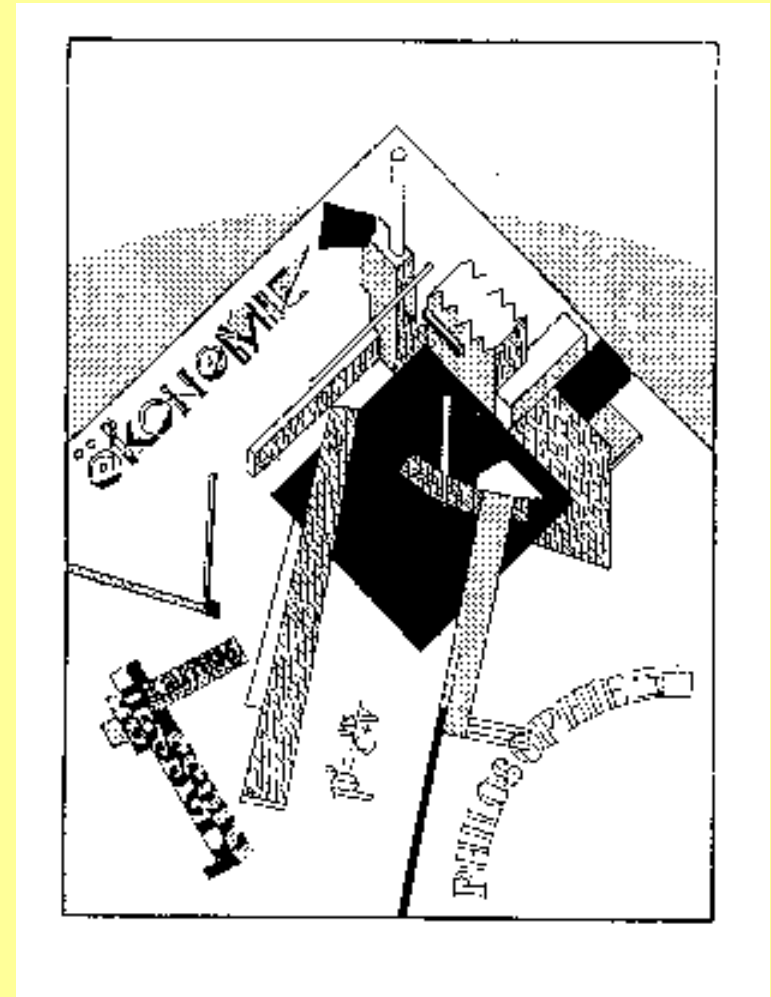


Das ist Marxismus

- Chris Harman -



Internationale Sozialisten

Einleitung

Es gibt den weitverbreiteten Glauben, der Marxismus sei schwierig. Dieser Glaube wird gehegt und gepflegt von den Feinden des Sozialismus einschließlich Helmut Kohl, der es, wie er selbst sagte, niemals geschafft hat, mehr als die erste Seite von Marx' Buch "Das Kapital" zu lesen.

Dieser Glaube wird ebenso gestärkt von einer besonderen Sorte von Intellektuellen und Akademikern, die sich selbst gern als "Marxisten" bezeichnen. Sie geben aber nur unverständliche Fremdwörter und verschachtelte Sätze von sich, um den Eindruck zu erwecken, sie wüßten mehr als alle anderen.

Kein Wunder, daß viele Sozialisten, die 40 Stunden in der Woche in den Fabriken, Bergwerken oder Büros arbeiten, von sich selbst glauben, sie hätten weder die Zeit noch die Möglichkeit, den Marxismus zu verstehen.

Tatsächlich sind die grundlegenden Ideen des Marxismus erstaunlich einfach. Sie erklären die Gesellschaft, in der wir leben, und das kann keine andere Gesellschaftstheorie.

Sie erklären, warum die Welt von Krisen geschüttelt wird; warum trotz größten wirtschaftlichen Reichtums die Mehrheit der Bevölkerung unter Mangel leidet; warum es Staatsstrieche und Militärdiktaturen gibt; sie erklären, warum phantastische technische Erfindungen Millionen Menschen in die Arbeitslosigkeit treiben können; warum "Demokratien" Folterregimes unterstützen und "sozialistische" Länder andere Völker mit Atomwaffen bedrohen.

Natürlich ist es nicht leicht, heute einen Text von Marx zu lesen, den dieser vor über 100 Jahren geschrieben hat. Er benutzte die Sprache seiner Zeit und schrieb über Personen und Ereignisse, die damals jeder kannte.

Wer weiß heute schon etwas über den "18. Brumaire" oder einen "Louis Bonaparte"? Wer ohne Vorkenntnisse über die damalige Zeit einfach die gleichnamige Schrift von Marx über den "18. Brumaire des Louis Bonaparte" lesen will, der mag rasch zu dem Schluß kommen, daß der Marxismus doch etwas Unverständliches oder Altmodisches ist, das mit der heutigen Zeit nicht viel zu tun hat.

Daraus bezieht diese Broschüre ihre Rechtfertigung. Sie soll eine Einführung in die Ideen des Marxismus geben, die es dann viel leichter macht, zu verstehen, worum es Marx ging oder wie der Marxismus von großen Denkern wie Engels, Lenin, Trotzki oder Rosa Luxemburg weiterentwickelt wurde.

1. Warum wir eine marxistische Theorie brauchen

"Wozu brauchen wir eine Theorie? Wir wissen, daß es eine Krise gibt, daß uns unser Boß ausnimmt und alle sauer darüber sind. Wir wissen, daß wir den Sozialismus brauchen. Alles andere ist Sache der Intellektuellen."

Solche Worte hört man oft von kämpferischen Sozialisten und Gewerkschaftern. Diese Ansichten werden auch gezielt von den Gegnern des Sozialismus unterstützt, um den Eindruck zu erwecken, der Marxismus sei eine schwer verständliche, komplizierte und langweilige Lehre.

Sie sagen, sozialistische Ideen seien "abstrakt". In der Theorie mögen sie ganz gut aussehen, aber im wirklichen Leben kämen wir besser ohne sie aus.

Was uns am meisten an diesen Argumenten stört, ist, daß die Leute, die sie vertreten, sehr wohl eine eigene Theorie haben, auch wenn sie das nicht so nennen. Stelle ihnen ein paar Fragen über die Gesellschaft, und sie antworten Dir mit Sätzen wie diesen:

"Die Menschen sind eben egoistisch."

"Jeder kann nach oben kommen, wenn er nur hart genug arbeitet."

"Gäbe es die Unternehmer nicht, dann hätten wir keine Arbeit."

"Wenn wir die Arbeiter erziehen könnten, würde die Gesellschaft ganz anders aussehen."

"Der moralische Verfall hat die Gesellschaft so weit heruntergebracht. "

Man hört solche Argumente auf der Straße, im Bus oder in der Kantine. Jeder hat seine eigene Ansicht darüber, warum die Gesellschaft so ist, wie sie ist, und wie die Menschen ihr Leben verbessern können.

Solche Ansichten sind "Theorien" über die Gesellschaft.

Wenn Leute sagen, sie hätten keine Theorie, dann sagen sie in Wirklichkeit, daß sie unklare Vorstellungen haben.

Das ist besonders gefährlich für jeden, der die Gesellschaft verändern will.

Zeitungen, Radio und Fernsehen füllen ununterbrochen unsere Köpfe mit Erklärungen für das Chaos in dieser Gesellschaft. Sie hoffen, daß wir ihnen glauben und nicht weiter über die Gründe nachdenken.

Aber man kann nicht für eine bessere Gesellschaft kämpfen, ohne sich klarzumachen, was an all diesen Argumenten falsch ist.

Vor 130 Jahren begann Karl Marx mit seiner Kritik. Selten haben die Ideen eines Menschen so großen Einfluß auf die Geschichte gehabt wie gerade die von Karl Marx. Obwohl er inzwischen schon über 100 Jahre tot ist - er starb 1883 - beeinflussen seine Schriften immer noch das Handeln zahlreicher Menschen in allen Erdteilen. Zusammen mit seinem engsten Lebens- und Kampfgenossen Friedrich Engels ist Marx der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus.

Er wußte, daß eine Veränderung der Gesellschaft nicht ohne ein gewissenhaftes, sorgfältiges Studium der Geschichte und der Gegenwart möglich ist. Er untersuchte die Gesetze des Kapitalismus, um ihn besser bekämpfen zu können. Anders als viele Sozialisten seiner Zeit begnügte er sich nicht damit, ein besseres, "alternatives" Weltbild zu entwerfen und die Menschen zu diesem zu bekehren. Es gab viele Menschen zu seiner Zeit, die revolutionäre Ideen hatten, die so mutig und entschlossen waren wie er.

Aber es gab keinen, der den Feind der Arbeiterklasse so gründlich studierte, der die Theorie der Revolution so weitblickend zu einer Waffe im Klassenkampf gemacht hat wie gerade Marx.

Wenn wir Marxismus als Lehre vom wissenschaftlichen Sozialismus bezeichnen, dann vor allem deshalb, weil Marx den Sturz des Kapitalismus wissenschaftlich plante. Bür-

gerliche Geschichtsschreiber und Politiker seiner Zeit sahen in ihm den großen Rädelsführer, der mit seinen Ideen vom Klassenkampf das Volk aufhetzte und aufwiegelte.

Aber eine sozialistische Bewegung hatte es schon lange vor Marx gegeben. Im Grunde fast solange, wie Menschen von anderen Menschen unterdrückt und ausgebeutet werden.

Als Marx noch ein Jugendlicher war, gab es in den damals am weitesten entwickelten Industrieländern England und Frankreich bereits eine große Arbeiterbewegung. Die Entwicklung der Industrie in Gegenden wie Nordwest-England zwang Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern, für einen erbärmlichen Lohn zu arbeiten. Sie mußten unter den elendsten und schmutzigsten Bedingungen leben.

Gerade in diesen ersten großen Industriezentren der Welt entstanden auch die ersten großen Massenorganisationen - Gewerkschaften und politische Parteien -, mit deren Hilfe sich die Arbeiter zur Wehr setzten. Und diese Bewegung brachte auch die ersten Gruppen kämpferischer Sozialisten hervor.

Ganz im Unterschied zu den auch heute noch so beliebten "Rädelsführer"-Theorien sehen wir, daß die sozialistische Bewegung nicht den Klassenkampf "erfand", sondern daß zuerst der Klassenkampf der Unterdrückten da war und erst dadurch eine breite sozialistische Bewegung entstehen konnte. (Aus dem gleichen Grund ist es falsch, Karl Marx etwa als Erfinder des Klassenkampfes hinzustellen.)

Mit der Entstehung einer sozialistischen Arbeiterbewegung entbrannte unter den Sozialisten auch sofort der Streit um die Frage, wie denn die Arbeiterbewegung ihre Ziele erreichen könne.

Einige meinten, es wäre möglich, die Machthaber von einer friedlichen Veränderung der Gesellschaft zu überzeugen. Die moralische Stärke einer massenhaften friedlichen Bewegung sollte dafür sorgen, daß die Lage der Arbeiter sich bessere. Hunderttausende von Menschen demonstrierten und organisierten sich in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts in England auf der Grundlage solcher Vorstellungen. Am Ende zogen sie sich geschlagen und enttäuscht zurück.

Andere erkannten die Notwendigkeit für physische Gewalt im Kampf gegen die Herrschenden. Aber sie glaubten, daß kleine konspirative Gruppen - getrennt vom Rest der Gesellschaft - die richtige Organisationsform wären. Auch mit solchen Vorstellungen zogen Zehntausende Arbeiter in Kämpfe, die ebenfalls in Niederlagen und Enttäuschungen endeten. (Beide gehörten zur "Chartistenbewegung".)

Wieder andere glaubten, daß die Arbeiter ihre Ziele am ehesten durch wirtschaftliche Aktionen wie Streiks ohne Konfrontation mit der Polizei und der Armee erreichen würden. Auch ihre Ideen führten zu Massenaktionen. Im Jahr 1842 fand in England der erste Generalstreik der Welt in den Industriegegenden Nordenglands statt. Zehntausende von Arbeitern hielten vier Wochen lang durch, bis Hunger sie wieder zur Arbeit zwang.

Ähnliche, wenn auch nicht so große und entwickelte Bewegungen gab es etwa zur gleichen Zeit in den Industriezentren Frankreichs, wie die Aufstände der Textilarbeiter von Lyon 1831 und 1834.

Marx konnte auf die Erfahrungen einer ganzen Kette gescheiterter Arbeiterkämpfe zurückblicken, als er 1848 seine Ideen im "Kommunistischen Manifest" zum ersten Mal

niederschrieb. Er versuchte, eine Grundlage für all die Fragen zu schaffen, die die erste große Welle von Arbeiterbewegungen aufgeworfen hatte.

Diese Ideen sind nach wie vor wichtig. Es ist albern, zu behaupten, Marx' Theorien seien veraltet, weil er sie vor über 130 Jahren niedergeschrieben hat. Tatsächlich sind die Vorstellungen über die Gesellschaft, mit denen Marx sich auseinandersetzte, immer noch weit verbreitet. So wie die erste Arbeiterbewegung der "Chartisten" in England sich über die Frage "moralischer Stärke" oder "physischer Gewalt" auseinandersetzte und spaltete, so diskutieren heute Sozialisten über den parlamentarisch-friedlichen" oder den "revolutionär-gewaltsamen" Weg zum Sozialismus. Unter Revolutionären wird immer noch über den "Terrorismus" gestritten - wie 1848.

Der Idealismus,

Marx war nicht der erste, der den Versuch unternahm, die Ursachen menschlichen Elends zu beschreiben. Als er mit seiner Arbeit begann, entstanden überall neue Fabriken und neue Erfindungen brachten einen bis dahin ungekannten Reichtum hervor. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit war es nun möglich, daß sich der Mensch mit Hilfe des technischen Fortschritts von der Übermacht natürlicher Katastrophen befreite.

Aber die neu geschaffenen Reichtümer kamen keineswegs der Mehrheit der Menschen zugute. Im Gegenteil: die Männer, Frauen und Kinder, die in den neuen Fabriken arbeiteten, führten im Vergleich zu ihren Großeltern, die noch das Land bestellt hatten, ein miserables Leben. Ihre Löhne reichten knapp für das nötige Brot. Periodische Massenarbeitslosigkeit drückte sie immer wieder unter dieses Lebensminimum. Sie waren zusammengepfercht in schmutzigen Slums, in denen schlimmste Seuchen ausbrachen.

Die Entwicklung der Zivilisation hatte, statt Wohlstand und Glück nur neues Elend gebracht.

Nicht nur Marx sah diese Widersprüche - sie beschäftigten große Denker wie die englischen Dichter Blake und Shelly, die Franzosen Fourier und Proudhon, die deutschen Philosophen Hegel und Feuerbach.

Hegel und Feuerbach nannten diese elende Lage der Menschheit Entfremdung.

Unter Entfremdung verstanden Hegel und Feuerbach, daß Männer und Frauen sich unterdrückt und beherrscht sahen durch alles, was sie selbst in der Vergangenheit getan hatten. Feuerbach wies darauf hin, daß die Menschen selber die Idee Gottes erfunden und entwickelt hatten, um sich dann dieser Idee zu unterwerfen, sich vor ihr zu verbeugen, sich klein und unwürdig zu empfinden, wenn sie es nicht schafften, so gut zu sein, wie ein Gott es von ihnen verlangte.

Je weiter die Gesellschaft voranschritt, desto elendiger, "entfremdeter" wurden die Menschen.

In seinen frühen Schriften griff Marx diese Idee von der "Entfremdung" auf und verwandte sie für das Leben derer, die den gesellschaftlichen Reichtum schaffen: *»Der Arbeiter wird ärmer, je mehr Reichtum er schafft, je weiter die Produktion sich ausdehnt. ... Mit dem wachsenden Wert einer Welt von Dingen entwickelt sich die Entwertung der*

Welt der Menschen. ... Die Dinge, die die Arbeiter herstellen, begegnen ihnen wieder auf dem Markt (d.h. Kaufhäuser, Geschäfte usw.) als fremde, unabhängige Macht über sie.«

Zu Marx' Zeiten war die populärste und verbreitetste Erklärung für das menschliche Elend noch immer religiöser Art. Das Elend der Gesellschaft, wurde gesagt, gebe es nur, weil die Menschen es nicht schafften, so zu leben, wie Gott es von ihnen verlange. Sie bräuchten nur die "Sünde" zu überwinden, dann werde auch die Gesellschaft besser.

Eine ähnliche - scheinbar nicht-religiöse - Ansicht kann man auch heute oft hören: die Behauptung, daß wir zunächst uns selbst ändern müßten, um die Gesellschaft verändern zu können. Wenn die Menschen ihr "egoistisches" oder "materialistisches" Denken aufgäben, würde automatisch alles besser.

Eine damit eng verbundene Lehre setzte es sich zum Ziel, nicht alle Menschen, sondern die wichtigsten zu verändern, diejenigen, die die Macht haben.

Einer der ersten britischen Sozialisten, Robert Owen, versuchte, die Industriebesitzer zu bekehren, besser und freundlicher zu ihren Arbeitern zu sein. Diese Idee finden wir auch heute noch in der Sozialdemokratie, zum Beispiel, wenn sie die Unternehmer dazu aufruft, sich mit Preiserhöhungen zu mäßigen.

Und sehr viele Gewerkschafter führen die Schließung von ganzen Fabriken mit entsprechenden Massenentlassungen auf "Fehler" der verantwortlichen Unternehmer oder Manager zurück - als ob eine Belehrung oder Diskussion die Großkonzerne davon überzeugen könnte, ihren eisernen Griff über die Gesellschaft zu lockern.

Marx nannte solche Anschauungen idealistisch. Nicht weil er dagegen war, daß Menschen Ideen haben, sondern weil er eine Denkart kritisieren wollte, die davon ausgeht, Ideen entstünden unabhängig und isoliert von der Art, wie die Menschen leben.

Die Ideen der Menschen sind eng verbunden mit ihrem Leben.

Nehmen wir zum Beispiel den "Egoismus". Der heutige Kapitalismus schafft den Egoismus - selbst bei solchen Menschen, die die Nächstenliebe ganz groß schreiben.

Ein Arbeiter, der für seine Kinder das Beste will, merkt sehr schnell, daß er ständig gegen andere kämpfen muß: um einen besseren Job zu bekommen, Überstunden machen zu können, der erste in der Schlange der Arbeitssuchenden zu sein.

In solch einer Gesellschaft kann "Egoismus" und "Habgier" nicht durch moralische Predigten beseitigt werden.

Karl Marx benutzte ein anderes Bild, um die "Idealisten", die Weltverbesserer seiner Zeit, bloßzustellen: *»Ein wackrer Mann bildete sich einmal ein, die Menschen ertränken nur im Wasser, weil sie vom Gedanken der Schwere besessen seien. Schlügen sie sich diese Vorstellungen aus dem Kopfe, etwa indem sie dieselbe für eine abergläubige, für eine religiöse Vorstellung erklärten, so seien sie über alle Wassergefahr erhaben. Sein Leben lang bekämpfte er die Illusion der Schwere, von deren schädlichen Folgen jede Statistik ihm neue und zahlreiche Beweise lieferte.«*

So wie das Ertrinken der Menschen nicht Folge falscher Ideen über das Wasser und das Schwimmen ist, so ist das Handeln der Kapitalisten oder anderer Mächtiger in unserer Gesellschaft nicht die Folge falscher Vorstellungen. Deshalb ist es auch lächerlich,

anzunehmen, man könne die Gesellschaft ändern, indem man die Ideen der Mächtigen an der Spitze beeinflusst.

Nehmen wir einmal an, es gelänge wirklich, einen Unternehmer für sozialistische Ideen zu gewinnen, und er würde daraufhin seine Arbeiter nicht mehr ausbeuten. Die einzige Folge wäre, daß er im Konkurrenzkampf mit anderen Unternehmern den Kürzeren zöge und Bankrott machte.

Wir können die Frage auch anders stellen. Wenn Ideen die Gesellschaft verändern, woher kommen dann die Ideen? Wir leben in einer kapitalistischen Gesellschaft. Die Ideen, wie sie täglich von der Presse, dem Fernsehen, Radio, Schulen usw. verbreitet werden, verteidigen diese Gesellschaft. Wie kann es dann überhaupt geschehen, daß es Menschen gibt, die trotzdem völlig andere Vorstellungen haben? Weil ihre täglichen Erfahrungen den herrschenden Ideen widersprechen.

Wie erklären wir es uns, daß heute viel weniger Menschen religiös sind als noch vor hundert Jahren? Wir machten es uns zu einfach, wenn wir das allein aus dem großen Erfolg antireligiöser Propaganda ableiteten. Man muß sich schon die Mühe machen und erklären, warum die Menschen heute eher bereit sind, atheistischen Ideen zuzuhören als vor 100 Jahren.

Oder: wenn man den Einfluß "großer Männer" erklären will, muß man auch erklären können, warum Menschen bereit sind, ihnen zu folgen. Es reicht nicht, zu sagen, Lenin oder Napoleon hätten "Geschichte gemacht", ohne zu erklären, warum Millionen Menschen bereit waren, zu tun, was sie vorschlugen. Sie waren keine Massenhypnotiseure. An einem bestimmten Punkt im Leben der Gesellschaft, glaubten die Menschen, daß das, was sie sagten, richtig sei.

Man kann nur dann verstehen, wie Ideen die Geschichte beeinflussen, wenn man in der Lage ist, zu erklären, woher die Ideen kommen, und warum Menschen sie akzeptieren. Und das heißt, man muß sehen, unter welchen materiellen Verhältnissen in einer Gesellschaft die Ideen aufkommen.

Deshalb bestand Marx darauf: Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das soziale Sein bestimmt das Bewußtsein.

2. Geschichte verstehen

Ideen an sich können die Gesellschaft nicht verändern. Das war einer von Marx' ersten Schlüssen. Wie schon eine Reihe von Denkern vor ihm, bestand er darauf, daß man, um die Geschichte zu verstehen, den Menschen als Teil der materiellen Welt sehen muß.

Menschliches Verhalten ist durch materielle Kräfte bestimmt, so wie das Verhalten aller anderen natürlichen Gegenstände und Erscheinungen auch. Die Erforschung der Menschheit war deshalb ein Teil der Erforschung der natürlichen Welt.

Die Materialisten bestreiten - im Gegensatz zu den Idealisten -, daß das Denken, die Ideen der Welt der Dinge (der Materie) und der Natur vorausgehen. Hunderttausende, Millionen von Jahren gab es auf der Erde keine Spuren lebendiger Wesen. Es gab folglich auch nicht das, was man Denken oder "Bewußtsein" nennt. Die Natur, die Materie, gingen dem Bewußtsein, dem Geist, dem Denken voraus.

Deshalb nennen wir diese Art zu denken materialistisch, das heißt, von der Materie ausgehend (im Gegensatz zur idealistischen Denkweise, die von der Idee, meist von Gott als einem ewigen geistigen Wesen ausgeht).

Marx betrachtete den Materialismus als einen großen Schritt vorwärts gegenüber den verschiedenen religiösen und idealistischen Deutungen der Geschichte. Er bedeutete, daß man über die Veränderung der sozialen, gesellschaftlichen Verhältnisse wissenschaftlich diskutieren konnte, statt sich wie bisher auf das Gebet zu Gott zu verlassen oder auf bessere Einsichten bei den Menschen zu hoffen.

Die "Natur" des Menschen

Die Ersetzung des Idealismus durch den Materialismus war die Ersetzung von Mystizismus durch Wissenschaft. Aber nicht alle materialistischen Erklärungen des menschlichen Verhaltens sind richtig. So wie es falsche Theorien in der Biologie, der Chemie, der Physik gegeben hat, so gab es Irrwege bei den Versuchen, wissenschaftliche Theorien der Gesellschaft zu entwickeln.

Hier ein paar Beispiele. Eine sehr verbreitete, nicht-marxistische, aber materialistische Ansicht ist die, daß die Menschen Tiere sind, die sich auf ihre Weise nur "natürlich" verhalten können. So wie die Natur des Wolfs ihn dazu treibt, zu töten, oder das Schaf, "friedlich" zu sein, so liege es in der Natur des Mannes, aggressiv, herrschsüchtig, neidisch und gierig zu sein (was umgekehrt einschließt, daß Frauen von Natur aus schwach, unterwürfig, passiv seien).

In der Psychologie gibt es mehrere Richtungen, die sogar das Verhalten von Ratten und Gänsen übertragen auf das Verhalten von Menschen. Die Schlüsse, die aus solchen Argumenten gezogen werden, sind zwangsläufig reaktionär. Wenn der Mensch von seiner Natur her aggressiv ist, dann ist es eigentlich sinnlos, davon zu sprechen, die Gesellschaft zu verbessern. Es kommt ja doch immer wieder dasselbe dabei 'raus. Revolutionen müssen immer fehlschlagen.

Aber die "menschliche Natur" ändert sich von Gesellschaft zu Gesellschaft. Nehmen wir Konkurrenz, die heute als so selbstverständlich in unserer Gesellschaft erscheint. In anderen Gesellschaften war sie kaum bekannt. Als Wissenschaftler zum ersten Mal versuchten, die Sioux-Indianer auf ihre Intelligenz hin zu testen, konnten sie den Indianern nicht klarmachen, warum sie sich beim Beantworten der Fragen nicht gegenseitig unterstützen sollten. Die Gesellschaft, in der sie lebten, legte die Betonung auf Zusammenarbeit, nicht auf Konkurrenz.

Das gleiche gilt für die Aggressivität. Als Eskimos zum ersten Mal auf Europäer trafen, konnten sie in keiner Weise verstehen, wozu Kriege dienen sollten. Die Idee, daß eine Gruppe von Menschen versucht, eine andere auszulöschen, erschien ihnen verrückt.

In unserer Gesellschaft gilt es als "natürlich", daß Eltern ihre Kinder lieben und beschützen. Aber in der griechischen Stadt des Altertums, Sparta, war es normal, daß Kinder in den Bergen ausgesetzt wurden, um zu prüfen, ob sie in der Kälte überleben würden.

Theorien von der "unveränderlichen menschlichen Natur" geben keine Erklärung für die großen geschichtlichen Ereignisse. Die Menschen, die die Pyramiden der Ägypter

bauten, die Weltreiche der Römer oder der Inkas, die modernen Industriestädte, werden alle auf eine Ebene gestellt mit der Lebensweise irgendwelcher unwissenden Bauern der frühen Menschheit, die noch in Lehmhütten wohnten. Das einzige, was übrigbleibt, ist die "menschliche Natur", nicht die Zivilisation, die diese Menschen um sich aufgebaut haben. Wenn man den Menschen als "nackten Affen" betrachtet, spielt es keine Rolle, daß es einerseits Gesellschaftsformen gibt, die ihre Menschen ernähren können, andere wiederum, in denen Millionen den Hungertod sterben.

Viele Menschen akzeptieren eine andere materialistische Theorie, die sich mit den Möglichkeiten der Veränderung menschlichen Verhaltens beschäftigt. So wie die Tiere dressiert werden können, sich im Zirkus anders zu verhalten als im Urwald, so kann - behaupten die Anhänger dieser Theorie - das menschliche Verhalten beeinflusst und verändert werden. Wenn nur die "richtigen" Menschen unsere Gesellschaft kontrollierten, so heißt es, dann könnte die "Natur des Menschen" weiterentwickelt werden.

Wenn alle Menschen unserer Gesellschaft heute vollständig konditioniert, d.h. von ihrer Umwelt geprägt sind, wie kann es da jemanden geben, der sich über die Gesellschaft erhebt, um die Konditionierungsregeln zu verändern? Gibt es eine gottbegnadete Minderheit von Menschen, die auf wunderbare Weise gegen die Zwänge, die alle übrigen Menschen beherrschen, geimpft sind? Wenn wir alle nur Tiere in einem Zirkus sind, wer ist dann der Löwenbändiger?

Die Anhänger dieser Theorie landen entweder wieder an dem gleichen Punkt wie jene Materialisten, die von der Unveränderlichkeit der Gesellschaft ausgehen, oder sie glauben, daß der Wandel durch irgendeine Kraft über der Gesellschaft bewirkt wird, wie z.B. Gott, ein "großer Mann", oder die Macht der Ideen Einzelner. Ihr "Materialismus" führt eine neue Art von Idealismus durch die Hintertür wieder ein.

Wie Marx schon aufzeigte, führen solche Lehren notwendig zu einer Aufteilung der Gesellschaft, wobei der eine Teil als "höherwertiger" über der Gesellschaft steht.

Diese Art des Materialismus führt oft zu reaktionären Konsequenzen. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Lehre ist der rechte, konservative amerikanische Psychologe Skinner. Er möchte die Menschen abrichten, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten. Aber weil er selbst ein Produkt der amerikanischen, kapitalistischen Gesellschaft ist, heißt das nur, daß er versucht, sie an diese Gesellschaft anzupassen.

Eine andere materialistische Theorie führt sämtliches Elend dieser Welt auf die "Bevölkerungsexplosion" zurück. Diese Theorien werden nach ihrem Begründer Malthus "malthusianisch" genannt. Malthus war ein englischer Wirtschaftswissenschaftler des 18. Jahrhunderts. Seine Theorie erklärt aber nicht, warum in den USA Getreide verbrannt wird, während in Indien die Menschen verhungern. Sie kann auch nicht erklären, warum vor 150 Jahren in den USA die Nahrungsmittelproduktion nicht ausreichte, um 10 Millionen Menschen zu sättigen, während heute mehr als genug für 200 Millionen Menschen produziert wird.

Sie übergeht die Tatsache, daß jeder hungrige Mund gleichzeitig eine zusätzliche Person ist, die arbeiten und produzieren kann.

Marx nannte alle diese falschen Erklärungen "mechanischen" oder "rohen" Materialismus. Sie unterschlagen, daß die Menschen nicht nur ein Teil der materiellen Welt sind, sondern handelnde, lebendige Wesen, deren Handeln die Welt selbst verändert.

Die materialistische Geschichtsauffassung von Marx

»Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren.«

Mit diesen Worten beschrieb Karl Marx, worin er die Besonderheit seiner Erklärung der Entwicklung menschlicher Gesellschaften sah. Die Menschen sind ursprünglich Tiere, die von affenähnlichen Wesen abstammen. Wie bei anderen Tieren auch war ihre Hauptsorge, wie sie sich ernähren und vor dem Klima schützen können.

Bei den übrigen Tieren hängt dies von ihrem erblich festgelegten biologischen Aufbau ab. Ein Wolf erhält sich am Leben, indem er seine Beute nach biologisch vererbten, festgelegten Instinkten jagt und tötet. In kalten Nächten schützt er sich vor dem Kältetod durch sein Fell. Ihren Nachwuchs zieht die Wolfsart ebenfalls nach biologisch festgelegten Verhaltensmustern hoch.

Aber menschliches Leben ist nicht in der gleichen Weise festgeschrieben. Die Menschen, die vor 100.000 oder 30.000 Jahren über die Erde zogen, lebten ganz anders als wir heute. Sie lebten in Höhlen und Erdlöchern. Sie besaßen keine Behälter, um Essen oder Wasser aufzubewahren. Sie erhielten sich am Leben, indem sie Beeren sammelten oder mit Steinen nach wilden Tieren jagten. Sie konnten weder schreiben noch zählen. Sie hatten kein genaues Wissen darüber, was in anderen Landesteilen vorging oder was ihre Vorväter getan hatten.

Aber ihr körperlicher Aufbau war vor 100.000 Jahren ähnlich dem der heutigen Menschen, vor 30.000 Jahren war er bereits genauso. Wenn man einen Höhlenmenschen von damals waschen, rasieren, ihm einen Anzug anziehen und die Hauptstraße entlanggehen lassen würde, käme niemand auf den Gedanken, daß er da nicht hingehörte. Der Archäologe Gordon Childe schrieb: »Die ersten Skelette unserer eigenen Art stammen aus dem Ende der letzten Eiszeit ... Seit der Zeit, aus der die Skelette des 'Homo Sapiens' stammen, das war vor etwa 25.000 Jahren, ist die körperliche Entwicklung des Menschen zum Stillstand gekommen, obwohl seine kulturelle Entwicklung eben erst begonnen hatte.

Unter "Kultur" versteht der Archäologe alle Dinge, die sich die Menschen gegenseitig beibringen und voneinander lernen (wie man aus Fell oder Wolle Kleider macht, wie man aus Ton Töpfe macht, wie man Feuer macht, wie man Häuser baut usw.), im Gegensatz zu all den Dingen, die die Tiere instinktiv können.

Das Leben der ersten Menschen unterschied sich sehr vom Leben anderer Tiere. Denn sie waren in der Lage, bestimmte körperliche Eigenschaften ihrer Art - das große Gehirn, Vorderbeine, die durch den aufrechten Gang für die Bearbeitung von Gegenständen frei wurden - zu benutzen, um die Umwelt ihren Bedürfnissen entsprechend zu verändern. Das bedeutet, daß die Menschen sich sehr verschiedenen Umweltbedingungen anpassen konnten, ohne irgendeine Veränderung ihres Körperbaus. Die Menschen reagierten nicht

mehr nur auf ihre Umwelt. Sie konnten diese selbst beeinflussen und zu ihrem Vorteil verändern.

Zuerst benutzten sie Stöcke und Steine, um wilde Tiere anzugreifen, sie entzündeten Fackeln an natürlich vorkommenden Feuern, um sich mit Hitze und Licht zu versorgen, sie bedeckten sich mit Pflanzenfasern und Tierhäuten. Es mag Zehntausende von Jahren gedauert haben, bis allmählich die Menschen lernten, sich selbst Feuer zu machen, sich mit Hilfe von Steinen andere Steine zu formen, sich schließlich sogar Pflanzen mit Hilfe von selbst gesäten Samenkörnern zu ziehen und bestimmte Tiere zu zähmen.

Verglichen mit der Gesamtzeit menschlicher Geschichte von einer halben Million Jahre, dauerte es ziemlich lange, bis die Menschen vor nun etwa 5.000 Jahren es lernten, Erze in Metall zu schmelzen, das sie benutzten, um zuverlässige Werkzeuge und wirksame Waffen herzustellen. Jede dieser Entdeckungen machte es den Menschen wesentlich leichter, sich zu ernähren und sich zu kleiden. Und sie beeinflussten die Organisation des menschlichen Lebens selbst. Von Beginn an lebten die Menschen in Gesellschaft miteinander. Nur in gemeinsamer Anstrengung konnten Menschen wilde Tiere töten, die Nahrungsmittel zusammentragen und das Feuer am Leben halten. Sie waren auf Zusammenarbeit angewiesen.

Diese dauerhafte Zusammenarbeit führte auch zur Entwicklung neuer Formen der Verständigung untereinander, durch Lautäußerungen und durch die allmähliche Entwicklung von Sprache. Die ersten gesellschaftlichen Gruppen waren höchst einfach zusammengesetzt. Nirgends gab es genügend natürlich wachsende Lebensmittel, um Horden von mehr als zwei Dutzend Menschen zu ernähren. Sämtliche Kraft aller Hordenmitglieder mußte dazu verwandt werden, um die Hauptarbeit, die Besorgung von Nahrungsmitteln, zu erledigen. So machte jeder die gleiche Arbeit und lebte auf die gleiche Art und Weise.

Ohne die Möglichkeit der Aufbewahrung größerer Lebensmittelvorräte konnte es kein Privateigentum, also auch keine Klassenteilung geben, noch gab es einen Grund für Krieg mit anderen Horden, denn es war keine Beute zu machen.

Bis vor einigen wenigen Jahrhunderten gab es immer noch Hunderte von Gesellschaften in vielen Teilen der Welt, die nach diesem Muster zusammenlebten - einige Indianerstämme in Nord- und Südamerika, einige Völker Zentralafrikas und des Pazifischen Ozeans, die Ureinwohner Australiens (Aborigines).

Nicht, daß diese Völker weniger intelligent waren als wir oder eine "primitivere Seele" gehabt hätten. Die Ureinwohner Australiens zum Beispiel mußten buchstäblich Tausende von Pflanzen und die Lebensgewohnheiten von einer Vielzahl von Tieren erkennen lernen, um überleben zu können.

Der Anthropologe Professor Firth beschrieb ihr Leben folgendermaßen:

»Die australischen Stämme ... kennen die Gewohnheiten, Fahrten, Brutplätze und jahreszeitlichen Vorkommen sämtlicher eßbarer Tiere, Fische und Vögel ihres Jagdgebietes. Sie kennen die äußere und innere Beschaffenheit und Eigenschaften von Felsen, Steinarten, Wachssorten, Gummi, Pflanzen, Fasern und Rinden; sie wissen, wie man Feuer macht, sie wissen, wie man mit Hilfe von Hitze Schmerzen lindern, Blutungen stillen und das Verderben frischer Nahrungsmittel hinausziehen kann; und sie wissen

auch, wie man mit Hilfe von Hitze bestimmte Holzarten härten und andere weicher machen kann ...

Sie wissen zumindest in groben Zügen von den Mondphasen, den Gezeiten, den Sternbewegungen und der Folge und Dauer der Jahreszeiten, sie setzen klimatische Veränderungen wie Windströmungen, jahreszeitlich bedingte Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen in Verbindung mit dem Wachstum und Vorhandensein bestimmter natürlicher Arten ...

Darüber hinaus machen sie in intelligenter und sparsamer Weise Gebrauch von Nebenprodukten der Tiere, die zu Nahrungszwecken getötet wurden. Das Fleisch des Känguruhs wird gegessen, die Beinknochen werden zur Herstellung von Steinstühlen und als Nadeln verwandt, die Sehnen werden zum Wickeln von Speeren gebraucht, die Krallen werden zusammen mit Wachs und Fasern zu Halsketten verarbeitet, das Fett wird mit rotem Ocker zu Kosmetika vermischt, und aus Blut wird mit Holzkohle Farbe hergestellt ... Sie besitzen einiges Wissen über einfache mechanische Gesetze und formen den Bumerang wieder und wieder, bis er die richtige Biegung besitzt...«

Sie waren wesentlich klüger als wir, was die Probleme des Überlebens in der australischen Wüste betrifft. Dagegen hatten sie nicht gelernt, wie man Pflanzen aussät und so selber Nahrungsmittel herstellen kann - eine Fähigkeit, die unsere Vorfahren erst vor 5.000 Jahren lernten, nachdem sie schon etwa hundertmal solange auf der Erde gelebt hatten.

Die Entwicklung neuer Techniken zur Herstellung gemeinsamen, gesellschaftlichen Reichtums, von Lebensmitteln im weitesten Sinn hat zur Entwicklung neuer Formen der Zusammenarbeit zwischen den Menschen geführt, zu neuen gesellschaftlichen Beziehungen.

Als zum Beispiel die Menschen lernten, ihre Lebensmittel herzustellen (durch den Anbau von Pflanzen und Herdenhaltung) und zu lagern (in Tongefäßen), war das eine Revolution des sozialen Lebens - von den Archäologen "die neolithische Revolution" genannt. Die Menschen mußten jetzt zusammenarbeiten, um das Land zu bewirtschaften, die Ernte einzubringen und die Tiere zu jagen. Sie konnten in größeren Sippen zusammenleben, und mit anderen Siedlungen Lebensmittelvorräte tauschen.

Die ersten Städte konnten entstehen. Zum erstenmal konnten einige Menschen leben, ohne ständig mit der reinen Nahrungsmittelversorgung beschäftigt zu sein: einige spezialisierten sich auf die Herstellung von Tongefäßen, andere auf die Herstellung von Metallen für Werkzeuge und Waffen, wieder andere übernahmen Ordnungsaufgaben für die ganze Siedlung. Und: der Überschuß an Nahrung wurde zum Anlaß für Kriege.

Die Menschen hatten damit angefangen, sich ihre Umwelt mit anderen Mitteln nutzbar zu machen. Aber in diesem Prozeß hatten sie (ohne es zu beabsichtigen) die Gesellschaft, in der sie lebten, verändert und ihr eigenes Leben. Marx brachte das so auf den Punkt: Eine Entwicklung der Produktivkräfte veränderte die Produktionsverhältnisse und, durch sie, die Gesellschaft.

Es gibt viele, auch aktuellere Beispiele dafür:

Vor dreihundert Jahren lebte die große Mehrzahl der Menschen auf dem Land und stellte ihre Lebensmittel mit jahrhundertealten technischen Methoden her. Ihr Denken reichte bis zur Grenze des Dorfes und ihre Ideen waren vor allem vom Dorfpriester beeinflusst. Die große Mehrheit brauchte nicht lesen und schreiben zu können und lernte es auch nicht.

Dann setzte vor zweihundert Jahren die industrielle Entwicklung ein. Zehntausende von Menschen wurden in die Fabriken gezogen. Ihr Leben veränderte sich vollständig. Sie lebten in großen Städten statt in kleinen Dörfern, sie brauchten eine Ausbildung und mußten zunehmend Lesen und Schreiben lernen. Mit Eisenbahnen und Dampfschiffen wurde es möglich, um die halbe Erde zu reisen. Die alten Ideen, die die Priester den Menschen eingehämmert hatten, zogen nicht mehr. Die materielle Revolution in der Produktion revolutionierte auch das Leben und die Ideen der Menschen.

Selbst heute sind immer noch viele Menschen von ähnlichen Veränderungen betroffen. Zum Beispiel die Menschen aus den türkischen Dörfern, die Arbeit in den westdeutschen Fabriken suchen und beginnen, traditionelle Gebräuche und religiöse Vorstellungen über Bord zu werfen. Oder die große Zahl von Frauen, die in den letzten 50 Jahren außerhalb des Hauses Arbeit aufgenommen haben und anfangen, sich dagegen zu wehren, das Eigentum ihrer Ehemänner zu sein.

Neue Weisen der menschlichen Zusammenarbeit, um Nahrungsmittel, Bekleidung und Unterkünfte herzustellen, verändern die Organisation der Gesellschaft und die Ideen der Menschen. Das ist das Geheimnis sozialer Veränderungen - der Geschichte -, das die großen Denker vor Marx (und etliche nach ihm), die Idealisten und die mechanischen Materialisten nicht verstehen konnten.

Die Idealisten sahen, daß es Veränderung gab - aber für sie fielen sie vom Himmel. Die mechanischen Materialisten sahen, daß die Menschen durch die materielle Welt geformt wurden - aber sie begriffen nicht, wie es zu Veränderungen kommen könnte. Marx dagegen verstand, daß die Menschen einerseits bestimmt werden durch die Welt um sie herum, aber daß sie gleichzeitig auf diese Welt einwirken und dabei die Verhältnisse, in denen sie leben, verändern, also auch sich selbst.

Der Schlüssel dafür, Gesellschaftsveränderungen zu verstehen, liegt darin, zu begreifen, wie Menschen das Problem angehen, ihre Nahrung, Bekleidung und Behausung zu schaffen. Das war Marx's Ausgangspunkt. Aber das heißt nicht, daß Marxisten glauben, daß technische Entwicklungen automatisch eine bessere Gesellschaft hervorbringen, oder daß Erfindungen automatisch zu einer Veränderung der Gesellschaft führen. Marx wies diese Auffassung klar zurück. Immer wieder in der Geschichte wurden neue Ideen zur Produktionssteigerung verworfen, weil sie den Vorstellungen oder der Art der bestehenden Gesellschaft widersprachen.

Zum Beispiel gab es im römischen Reich viele Ideen, wie der Ernteertrag zu steigern wäre. Aber sie wurden nicht aufgegriffen, weil sie eine größere Arbeitsdisziplin erforderten, die die Sklaven unter der Drohung der Peitsche nicht aufbringen konnten. Als die Engländer im 18. Jahrhundert Irland regierten, versuchten sie die Entwicklung der Industrie in Irland zu stoppen, weil sie mit den Interessen der Geschäftsleute in London kollidierte.

Neue Entwicklungen in der Produktion stellen die alten Vorstellungen und die alten Organisationsformen einer Gesellschaft in Frage, aber sie stürzen sie nicht automatisch. Viele Menschen kämpfen, um Veränderungen zu verhindern - und diejenigen, die die neuen Produktionsmethoden wollen, müssen für Veränderungen kämpfen. Gewinnen die ersten, werden die neuen Produktionsmethoden nicht angewandt und die Gesellschaft bleibt stehen oder entwickelt sich sogar zurück.

Oder in marxistischen Begriffen: wenn die Produktivkräfte sich entwickeln, stoßen sie zusammen mit den bestehenden sozialen Verhältnissen und Ideen, die auf der Grundlage der alten Produktivkräfte entstanden sind. Entweder gewinnen die Menschen bei diesem Zusammenprall, die sich mit den neuen Produktivkräften identifizieren, und die Gesellschaft kann sich weiterentwickeln, oder aber es bleibt alles im alten Trott - oder es geht zurück.

3. Klassenkampf

Wir leben in einer Gesellschaft, die nach Klassen aufgeteilt ist, in der einige Menschen riesiges Privateigentum und die meisten von uns so gut wie nichts haben.

Und irgendwie erscheint es uns selbstverständlich, daß dies schon immer so gewesen sei. Aber tatsächlich gab es während eines größeren Teils der Menschheitsgeschichte keine Klassen, kein Privateigentum, keine Armeen und keine Polizei. So war es eine halbe Million Jahre bis etwa vor 5 bis 10 Tausend Jahren.

Es konnte solange keine Klassenaufteilung geben, wie die Menge von Nahrungsmitteln, die von einer Person erarbeitet wurde, gerade ausreichte, diese Person am Leben zu erhalten. Warum sollte man sich Sklaven halten, wenn das, was diese herstellten, gerade genug war, um sie am Leben zu erhalten?

Aber von einem bestimmten Punkt der Entwicklung an wurde die Klassenteilung nicht nur möglich; sondern sogar notwendig. Es wurden nun genügend Nahrungsmittel hergestellt, daß ein Überschuß übrigblieb, nachdem die unmittelbaren Produzenten den Teil für sich abgezogen hatten, den sie zum Leben brauchten. Darüber hinaus gab es jetzt auch Möglichkeiten, diese Lebensmittel aufzubewahren und von einem Ort zu einem anderen zu transportieren.

Die Menschen, die diese Nahrungsmittelüberschüsse erarbeiteten, hätten diese besonderen Überschüsse durchaus auch noch verzehren können. Da sie ein ziemlich kärgliches Leben fristeten, gerieten sie auch stark in Versuchung. Aber das hätte sie der Unbill der Natur ausgeliefert, den Hungersnöten oder einer Flut im nächsten Jahr und den Angriffen hungriger Stämme aus entfernten Gebieten.

Zuerst war es für alle von großem Vorteil, wenn es eine besondere Gruppe von Menschen gab, die die Verantwortung über die Überschüsse übernahm, sie sicher aufbewahrte, sie zur Unterstützung von Handwerkern verwandte, damit Verteidigungseinrichtungen baute oder Teile davon gegen nützliche Güter anderer Völker eintauschte. Alle diese neuen Tätigkeiten konzentrierten sich auf die ersten Städte, wo die Verwaltungsfachleute, Kaufleute und Handwerker lebten. Aus den Tafeln zur Kontrolle der verschiedenen aufbewahrten Reichtümer entwickelten sich erste Schriften.

Es waren die ersten stolpernden Schritte in das, was wir Zivilisation nennen. Aber - und es war ein großes 'Aber' - all das beruhte auf der Kontrolle der angewachsenen Reichtümer durch eine kleine Minderheit der Bevölkerung. Und diese Minderheit benutzte die Reichtümer zum eigenen Vorteil wie auch zum Vorteil der gesamten Gesellschaft.

Je weiter sich die Produktion entwickelte, desto größere Reichtümer fielen in die Hände dieser Minderheit - und desto größer wurde die Trennung dieser von der übrigen Gesellschaft.

Regeln, ursprünglich aufgestellt zum Nutzen der Gesellschaft, wurden zu 'Gesetzen', die den Reichtum und das Land zur Herstellung dieses Reichtums zum 'Privateigentum' der Minderheit erklärten. Eine herrschende Klasse war entstanden - und mit ihr Gesetze zur Verteidigung der Macht.

Man mag vielleicht fragen, ob nicht eine andere Entwicklung denkbar gewesen wäre, die denen, die das Land bearbeiteten, die Kontrolle über ihre Produkte gesichert hätte.

Die Antwort muß 'Nein' heißen. Nicht wegen der menschlichen Natur, sondern weil die Gesellschaft immer noch sehr arm war. Die Mehrheit der Erdbevölkerung war viel zu sehr damit beschäftigt, die Erdoberfläche für ein armseliges Dasein zu beackern, als daß sie Zeit und Muße gehabt hätte, Schrift- und Lesesysteme zu entwickeln, Kunstwerke zu schaffen, Schiffe für den Handel zu bauen, die Bahn der Sterne zu erforschen, die Elementargesetze der Mathematik zu entdecken, herauszufinden, wann die Flüsse das Land überfluteten oder wie man Bewässerungskanäle anlegt.

All diese Entdeckungen konnten nur gemacht werden, weil ein Teil der Lebensmittel der Masse der Menschen entzogen und stattdessen dafür eingesetzt wurde, eine bevorzugte Minderheit zu unterhalten, die sich nicht von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang plagen mußte.

Das bedeutet jedoch keineswegs, daß die Teilung in Klassen auch heute noch notwendig ist. In den letzten hundert Jahren hat es eine Entwicklung der Produktion gegeben, mit der die Menschheit in der vorangegangenen Geschichte nicht einmal in ihren kühnsten Träumen rechnen konnte. Die natürliche Knappheit ist überwunden - heute gibt es eine künstliche Knappheit, die durch die Vernichtung von Lebensmitteln durch Regierungen entsteht.

Die heutige Klassengesellschaft ist nicht mehr fortschrittlich, sondern hält die Menschheit zurück.

Nicht nur der Übergang von der reinen landwirtschaftlichen Gesellschaft zur städtischen gab den Anstoß zur Klassenteilung. Der gleiche Prozeß wiederholte sich jedesmal, wenn neue Wege der Produktion entwickelt wurden.

So gab es in Deutschland vor tausend Jahren eine herrschende Klasse von Feudalherren, die das Land kontrollierte und die auf Kosten von Leibeigenen lebten. Aber als sich der Handel im großen Maßstab zu entwickeln begann, entstand neben dem Landadel eine neue privilegierte Klasse von mächtigen Kaufleuten. Und als sich die Industrie dann ausbreitete, wurde deren Macht wiederum durch die Besitzer der Industrieunternehmen in Frage gestellt.

Zu jedem Entwicklungsstadium der Gesellschaft gehörte eine unterdrückte Klasse, die mit ihrer körperlichen Arbeit den Reichtum schuf, und eine herrschende Klasse, die den Reichtum kontrollierte. Aber mit dem Wandel der Gesellschaft änderte sich das Verhältnis von Unterdrückten und Unterdrückern.

In der Sklavengesellschaft des alten Roms waren die Sklaven persönliches Eigentum der herrschenden Klasse. Der Sklavenbesitzer besaß die Güter, die von Sklaven erarbeitet worden waren, weil er die Sklaven besaß, genauso wie ihm die Milch seiner Kühe gehörte, weil die Kühe ihm gehörten.

In der feudalen Gesellschaft des Mittelalters hatten die Untertanen selbst Land zur Verfügung und ihnen gehörte, was sie darauf erwirtschafteten; aber dafür, daß sie dieses Land hatten, mußten sie eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahr auf dem Land des Feudalherren arbeiten. Ihre Zeit wurde aufgeteilt: vielleicht mußten sie die Hälfte ihrer Zeit für den Herrn arbeiten, die andere Hälfte arbeiten sie für sich. Wenn sie sich weigerten, für den Herrn zu arbeiten, war dieser befugt, sie dafür zu bestrafen (durch Auspeitschen, Einsperren oder Schlimmeres).

In der modernen kapitalistischen Gesellschaft besitzt der Unternehmer weder den Körper des Arbeiters noch darf er ihn körperlich züchtigen, wenn dieser sich weigert, unbezahlte Arbeit für ihn zu leisten. Aber er besitzt die Fabriken, in denen der Arbeiter einen Job aufnehmen muß, wenn er am Leben bleiben will. Deshalb ist es leicht für den Unternehmer, den Arbeiter zu zwingen, sich mit einem Lohn abzufinden, der weit unter dem Wert der Waren liegt, die er mit seiner Arbeit in der Fabrik herstellt.

In jedem Fall erhält die herrschende Klasse die Kontrolle über jenen Teil des Reichtums, der übrigbleibt, nachdem die Grundbedürfnisse der Arbeiter gestillt sind. Der Sklavenbesitzer will sein Eigentum in guter Verfassung erhalten, deshalb füttert er seine Sklaven etwa genauso, wie man sein Auto pflegt und ölt. Aber alles, was über den körperlichen Bedarf des Sklaven hinaus übrigbleibt, benutzt der Eigentümer zu seinem eigenen Vergnügen. Der feudale Leibeigene muß sich selbst ernähren und kleiden von der Arbeit, die er in sein eigenes Stückchen Land steckt. Die zusätzliche Arbeit, die er auf den Feldern des Feudalherrn verrichtet, kommt dem Feudalherrn zugute.

Der moderne Arbeiter erhält einen Lohn. Alle darüber hinausgehenden Reichtümer, die er schafft, gehen in Form von Gewinn, Zinsen oder Mieten an die Unternehmerklasse.

Klassenkampf und Staat

Selten haben die Arbeiter in der Geschichte sich mit ihrem Los abgefunden, ohne sich zu wehren. Es gab Sklavenaufstände im alten Ägypten und unter den Römern, Bauernaufstände im chinesischen Reich, Bürgerkriege zwischen den Armen und Reichen in den Städten des alten Griechenlands und im Europa des späten Mittelalters.

Deshalb begann Marx seine Broschüre "Das kommunistische Manifest" mit den Worten: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen.« Das Wachstum der Zivilisation war abhängig von der Ausbeutung einer Klasse durch eine andere und infolgedessen auch vom Kampf dieser beiden Klassen gegeneinander. Selbst der mächtigste der ägyptischen Pharaonen, die römischen Kaiser, die

mittelalterlichen Prinzen wären ein Nichts gewesen, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, die Produkte der ärmsten Bauern oder Sklaven in ihren Besitz zu bringen.

Das wiederum konnte auf Dauer nur gelingen, wenn neben der Aufteilung in Klassen etwas anderes heranreifte - nämlich die alleinige Verfügung der Herrscher und ihrer Anhänger über die Gewaltmittel.

In den frühesten Gesellschaften hatte es keine Armee, Polizei oder Staatsapparat neben und getrennt von der Mehrheit des Volkes gegeben. Selbst vor 50 oder 60 Jahren konnte man in Teilen Afrikas Stämme finden, bei denen das immer noch so war. Viele Aufgaben, die heutzutage in unseren Gesellschaften vom Staat wahrgenommen werden, wurden ganz einfach von der ganzen Bevölkerung oder von Vertreterversammlungen ausgeübt.

Solche Versammlungen sprachen Recht über das Verhalten einzelner Gesellschaftsmitglieder, die gegen wichtige Regeln der Gemeinschaft verstoßen hatten. Die Strafe wurde von der gesamten Gemeinschaft verhängt - indem man z.B. den Übeltäter aus der Gemeinschaft verjagte. Da jedermann von der Notwendigkeit der Strafe überzeugt war, brauchte man keine besondere Polizei, um die Strafe durchzusetzen. Im Kriegsfall wurden unter den für diesen Zweck gewählten Kriegsführern alle jungen Männer herangezogen, wiederum ohne irgendeine besondere Armeestruktur.

Aber von dem Augenblick an, wo eine Minderheit der Gesellschaft die Kontrolle über den größten Teil des Reichtums besaß, konnten diese einfachen Methoden zur Aufrechterhaltung von "Gesetz" und Ordnung" und zur Kriegsführung nicht länger funktionieren. Jede Vertreterversammlung und jede Versammlung bewaffneter junger Männer spaltete sich entlang den Klassenlinien.

Die privilegierte Gruppe konnte nur dann überleben, wenn sie in ihren Händen den Erlaß und Vollzug von Strafen und Gesetzen, die Organisation von Armeen, die Produktion von Waffen monopolisierte. So war die Klassenteilung begleitet vom Anwachsen einer Vielzahl von Richtern, Polizisten, Geheimpolizisten, Generälen und Bürokraten. Sie alle bekamen einen Teil des Reichtums der privilegierten Klasse dafür ab, daß sie deren Herrschaft beschützten.

Diejenigen, die sich in die Dienste dieses Staates begaben, wurden dazu erzogen, den Befehlen ihrer Vorgesetzten ohne Zögern zu gehorchen und wurden von allen gewöhnlichen Bindungen zu den ausgebeuteten Massen des Volkes abgeschnitten. Der Staat entwickelte sich zu einer Tötungsmaschine in den Händen der privilegierten Klasse. Und diese Maschine konnte sehr gut funktionieren.

Natürlich kam es häufig vor, daß die Generäle, die diese Tötungsmaschine führten, sich mit einem Herrscher oder König überwarfen und versuchten, sich selbst an dessen Stelle zu schwingen. Die herrschende Klasse hatte sich ein bewaffnetes Ungeheuer hochgezogen, das sie oft selbst nicht mehr kontrollieren konnte. Aber da aller Reichtum, der zum Erhalt der Tötungsmaschine notwendig war, von der Ausbeutung der arbeitenden Massen kam, endete jede dieser Art von Rebellion mit der Fortsetzung der Gesellschaft nach altem Muster.

Wann immer in der Geschichte Menschen ihre Gesellschaft zum Besseren verändern wollten, sahen sie sich nicht nur einer privilegierten Klasse gegenüber, sondern auch einer bewaffneten Organisation, einem Staat, der die privilegierte Klasse schützte.

Die herrschenden Klassen und mit ihnen ihre Priester, Generäle, Polizisten, Richter und Gefängniswärter, waren ursprünglich alle einmal entstanden, weil ohne sie kein Fortschritt der Zivilisation möglich gewesen wäre. Aber wenn sie an der Macht sind, entwickeln sie Interessen, die dem weiteren Fortschritt der Zivilisation entgegenstehen. Ihre Macht hängt von ihrer Fähigkeit ab, diejenigen, die den Reichtum produzieren, zur Abgabe des Reichtums zu zwingen. Sie werden mißtrauisch gegenüber neuen Produktionsmethoden - selbst wenn sie wirksamer sind als die alten -, weil sie fürchten, die Kontrolle darüber zu verlieren.

Sie fürchten vor allem jede Eigeninitiative und jedes Selbstbewußtsein der ausgebeuteten Massen. Und sie fürchten sich auch vor dem Heranwachsen neuer privilegierter Gruppen, die über genügend Reichtum verfügen könnten, um sich eigene Waffen und eigene Armeen anzuschaffen. Von einem bestimmten Zeitpunkt an begannen die Herrscher, die Entwicklung der Produktion zu behindern, statt sie voranzutreiben.

Zum Beispiel beruhte im alten chinesischen Reich die Macht der herrschenden Klasse auf dem Besitz des Landes und der Kanäle und Dämme zur Bewässerung und zur Verhinderung von Überflutungen. Diese Kontrolle legte den Grundstein für eine zweitausendjährige Zivilisation. Aber gegen Ende dieser Zeit war die Produktion nicht viel weiter entwickelt als zu ihrem Beginn - trotz der Blüte der chinesischen Kunst, der Entdeckung der Drucktechnik und des Schießpulvers - alles zu einer Zeit, als Europa noch in dunklen Vorzeiten lag.

Der Grund war, daß sich die neuen Produktionsformen in den Städten durch die Initiative von Kaufleuten und Handwerkern entwickelten. Die herrschende Klasse fürchtete die wachsende Macht einer gesellschaftlichen Gruppe, die sie nicht vollständig kontrollierte. Deshalb ergriffen die kaiserlichen Mächte des alten Chinas in regelmäßigen Abständen harte Maßnahmen zur Zerschlagung der wachsenden Wirtschaftsmacht in den Städten, die Produktion wurde gesenkt und so die Macht der neuen städtischen Klassen zerstört.

Das Wachstum der neuen Produktivkräfte (neuer Mittel und Methoden zur Herstellung des Reichtums) geriet in Widerspruch zu den Interessen der alten herrschenden Klasse. Ein Kampf entwickelte sich, dessen Ausgang über den Fortgang der Gesellschaft insgesamt entschied.

Manchmal war das Ergebnis, wie in China, daß die Entwicklung neuer Formen der Produktion verhindert wurde und die Gesellschaft infolgedessen für lange Zeiträume unverändert blieb und stagnierte.

Manchmal führte die Unfähigkeit zur Entwicklung neuer Produktionsweisen schließlich dazu, daß der erarbeitete Reichtum nicht mehr ausreichte, um die Gesellschaft auf ihren alten Grundlagen zu erhalten, wie zum Beispiel im alten römischen Reich. Dann brach die Zivilisation zusammen, die Städte wurden zerstört, die Menschen kehrten zurück zur rohen, rein landwirtschaftlichen Form der Gesellschaft.

Manchmal gelang es einer neuen Klasse, die ihre Existenz neuen Formen der Produktion verdankte, sich so zu organisieren, daß sie die alte herrschende Klasse schwächen und schließlich stürzen konnte und mit dieser deren Rechtssystem, deren Armeen, die Ideologie und Religion. Dann konnte die Gesellschaft sich vorwärts entwickeln.

Ob sich eine Gesellschaft nun weiterentwickeln konnte oder zurückfiel, hing in jedem Fall davon ab, wer den Krieg der Klassen gewann. Und - wie in jedem Krieg - war der Sieg im voraus nicht gesichert, sondern hing von der Organisation, dem Zusammenhalt und der Führung der rivalisierenden Klassen ab.

4. Wie der Kapitalismus entstanden ist

Eines der unsinnigsten Argumente, denen man immer wieder begegnet, ist, daß die Welt von heute unveränderbar sei. Aber die Welt war anders. Und nicht in irgendeinem entfernten Teil der Erde, sondern in diesem Land, und das ist noch nicht einmal lange her.

Wenn jemand vor 200 Jahren die Welt, wie sie heute aussieht, beschrieben hätte, mit ihren Riesenstädten, ihren großen Fabriken, ihren Flugzeugen und Raumflügen, ja selbst mit ihren Eisenbahnen, dann wäre er für einen Spinner gehalten worden.

Denn damals lebten die Menschen in einer Gesellschaft, die zum allergrößten Teil ländlich war, in der die meisten Menschen sich nie mehr als 20 Kilometer von ihrem Dorf entfernt hatten, in der das Leben wie vor tausend Jahren vor allem durch den Wechsel der Jahreszeiten bestimmt war.

Aber die Entwicklung, die schließlich das gesamte alte Gesellschaftssystem zum Einsturz brachte, setzte in Europa schon vor sieben- oder achthundert Jahren ein. Gruppen von Handwerkern und Händlern hatten begonnen, in Städten zusammenzuleben. Anders als der Rest der Bevölkerung standen sie nicht im Dienste eines Feudalherren, dem sie ihre Leistungen gratis geben mußten, sondern sie tauschten Güter und Waren mit verschiedenen Herren und Leibeigenen. Immer häufiger benutzten sie wertvolle Metalle als Wertmaßstab bei diesem Tausch. Es war kein großer Schritt bis zu dem Punkt, wo im Tausch vor allem die Möglichkeit gesehen wurde, ein bißchen mehr dieser wertvollen Metalle zu bekommen. Das Profitsystem begann.

Zuerst konnten die Bürger in den Städten nur dadurch überleben, daß sie einen Herrn gegen den anderen ausspielten. Aber in dem Maße, wie sich ihre Fertigkeiten entwickelten, schufen sie größeren Reichtum, und ihr Einfluß wuchs. Die "Bürger", der "Bourgeois", der "Mittelstand", begann sich als Klasse innerhalb der feudalen Gesellschaft des Mittelalters zu entwickeln. Aber sie kamen auf ganz andere Weise zu ihrem Reichtum als die Feudalherren, die diese Gesellschaft beherrschten.

Ein Feudalherr lebte direkt von den landwirtschaftlichen Gütern, die seine Leibeigenen für ihn auf seinem Land herstellen mußten. Er benutzte seine persönliche Macht dazu, sie zur Arbeit zu zwingen, für die er ihnen nichts zu bezahlen brauchte. Im Gegensatz dazu lebten die wohlhabenderen Klassen in den Städten vom Gewinn, den sie beim Verkauf von nicht-landwirtschaftlichen Gütern erzielten. An die Arbeiter, die diese Güter herstellten, zahlten sie Lohn, entweder pro Stück oder pro Tag oder Woche.

Diese Arbeiter, bei denen es sich oft um entflozene Leibeigene handelte, waren "frei" zu kommen und zu gehen, wann sie wollten nachdem sie die Arbeit, für die sie bezahlt worden waren, gemacht hatten. Für diese Arbeiter bestand der "einzige" Zwang zu arbeiten darin, daß sie ohne Anstellung verhungert wären. Die Reichen konnten nur deshalb reicher werden, weil die "freien" Arbeiter sich mit weniger Geld für ihre Arbeit zufrieden gaben, als die Güter wert waren, die sie herstellten.

Wir werden diesen Punkt an anderer Stelle noch einmal ausführlich aufgreifen. Zunächst gilt es festzustellen, daß der mittelständische Bürger und der Feudalherr ihren Reichtum aus ganz verschiedenen Quellen bezogen. Das führte zu gegensätzlichen Ansichten darüber, wie die Gesellschaft organisiert sein sollte.

Der Feudalherr hatte ein Gesellschaftsbild zum Ideal, in dem er innerhalb seiner Ländereien absolute Macht besaß, uneingeschränkt etwa durch geschriebene Gesetze, ohne Einmischung irgendwelcher äußerer Mächte und ohne Fluchtmöglichkeiten für seine Leibeigenen. Er wollte, daß alles so blieb wie zu Zeiten seiner Väter und Vorväter, und ein jeder sollte mit dem Platz zufrieden sein, für den er von Geburt her bestimmt war.

Der neureiche Bourgeois sah natürlich alles ganz anders. Er wollte eine klare Beschränkung der Macht der Könige und Fürsten, damit diese sich nicht in seine Geschäfte einmischen oder gar seinen Reichtum rauben konnten. Er träumte davon, das durch unumstößliche geschriebene Gesetze zu erreichen, entworfen und verabschiedet von selbstgewählten Vertretern. Er wollte die ärmeren Volksklassen von der Leibeigenschaft befreien, damit diese in den Städten arbeiten konnten, um den Profit der Bürger zu vermehren.

Und sie selbst wollten nicht weiter wie ihre Väter und Großväter unter der Willkür der Feudalherren leben. Damit sollte endlich Schluß sein.

Mit einem Wort: sie wollten die Gesellschaft revolutionieren. Zusammenstöße mit der alten Gesellschaft gab es nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern ebenso auf politischem und ideologischem. Die ideologische Auseinandersetzung war vor allem religiöser Art. In einer ungebildeten Gesellschaft, die noch keine Natur- und Geisteswissenschaft kannte, war die Kirche die Hauptquelle aller Ideen über die Gesellschaft.

Da die mittelalterliche Kirche von Bischöfen und Äbten geführt wurde, die selber Feudalherren waren, lehrte sie auch Ansichten, die die Herrschaft des Feudalismus rechtfertigten und verurteilte viele Handlungen der städtischen Bourgeoisie als "sündig".

Deshalb wandte die Bourgeoisie sich im 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland, Holland, England und Frankreich einer Religion zu, die ihren Interessen entsprach: dem Protestantismus - eine religiöse Ideologie, die Sparsamkeit, Mäßigung, harte Arbeit (vor allem für die Arbeiter!) und Unabhängigkeit der bürgerlichen Gemeinden von der Macht der Bischöfe und Äbte predigte.

Das Bürgertum schuf sich einen Gott nach seinem Geschmack, im Gegensatz zum Gott des Mittelalters.

Die großen Religions- und Bürgerkriege jener Zeit werden in der Schule oder im Fernsehen immer so dargestellt, als wären sie nur wegen religiöser Meinungsunterschiede geführt worden, als hätten die Menschen wegen Differenzen über die Bedeutung von Fleisch und Blut Christus in der heiligen Kommunion gekämpft und ihr Leben geopfert.

Es ging um viel mehr - um einen Zusammenstoß zwischen zwei vollständig verschiedenen Gesellschaftsformen, die sich auf zwei verschiedene Weisen der Produktion von Reichtum stützten.

In England gewann die Bourgeoisie diesen Krieg. Die bürgerlichen Truppen schlugen die des Königs, und der König wurde geköpft. Sie rechtfertigte das mit Sprüchen aus dem alten Testament.

Aber in anderen Ländern ging die erste Runde an die Feudalherren. In Frankreich und Deutschland wurden die protestantischen bürgerlichen Revolutionäre nach erbittertem Krieg vernichtet. In Deutschland geschah das in den großen Bauernkriegen nach 1524, in denen sich die Bauern und die Städte gegen die Feudalherren und ihre katholische Kirche erhoben hatten. Was übrigblieb, war eine feudale Spielart des Protestantismus, die ihre Verbreitung vorwiegend in Norddeutschland hatte. Die Bourgeoisie mußte in den Ländern Kontinentaleuropas zwei weitere Jahrhunderte warten, bis sie schließlich in einer zweiten Runde erfolgreich war. Diese zweite Runde der bürgerlichen Revolutionen begann ohne religiöse Verkleidung im Jahr 1789 in Paris.

Ausbeutung und Mehrwert

In den Sklaven- und Feudalgesellschaften brauchten die oberen Klassen eine rechtlich gesicherte Verfügungsgewalt über die Masse der arbeitenden Bevölkerung. Die Arbeitskräfte wären ihnen sonst davongelaufen und die herrschende Klasse hätte die Arbeit selber machen müssen.

Aber der Kapitalist braucht normalerweise solche rechtlichen Kontrollen über die Person des Arbeiters nicht. Er braucht ihn nicht zu besitzen. Statt dessen besitzt und kontrolliert der Kapitalist die Lebensquelle der Arbeiter: die Maschinen und Fabriken.

Die Lebensmittel werden durch menschliche Arbeit hergestellt. Aber diese Arbeit ist fast nutzlos ohne Werkzeuge zur Bearbeitung des Bodens und Verarbeitung natürlicher Rohstoffe. Die Werkzeuge mögen sehr unterschiedlich sein - angefangen mit einfachen landwirtschaftlichen Geräten wie Pflügen oder Hacken bis hin zu den modernsten und kompliziertesten Maschinen, wie sie heute in automatisierten Fabriken Anwendung finden. Aber ohne diese Werkzeuge ist selbst der am besten ausgebildete Arbeiter unfähig, die Lebensmittel herzustellen, die für das Weiterleben des menschlichen Körpers unentbehrlich sind.

Gerade die Weiterentwicklung solcher Werkzeuge - Marx nannte sie Produktionsmittel - trennt die moderne Menschheit von ihren entfernten Vorfahren im Steinzeitalter.

Der Kapitalismus beruht auf dem Besitz der Produktionsmittel durch wenige Menschen. In Deutschland besitzen heute beispielsweise zwei Prozent der Bevölkerung 70 Prozent des Volkseigentums.

Ein paar tausend Menschen kontrollieren den allergrößten Teil der Produktionsmittel: die Maschinen, die Fabriken, die Bergwerke und Ölfelder und große Teile des Grund und Bodens. Die Masse der Bevölkerung kann sich ihren Lebensunterhalt nur verdienen, wenn die Kapitalisten ihnen erlauben zu arbeiten - mit und an diesen Produktionsmitteln. Das gibt den Kapitalisten riesige Möglichkeiten, die Arbeit von anderen Menschen auszubehuten - obwohl laut Gesetz "alle Menschen gleich" sind.

Es dauerte ein paar Jahrhunderte, bis die Kapitalisten ihr Monopol über die Produktionsmittel aufgebaut hatten. Im ersten Industrieland der Welt, in England, verabschiedete das Parlament im 17. und 18. Jahrhundert eine Reihe von "Einfriedungsgesetzen", durch die die Bauern von ihrem Land vertrieben und somit auch von ihren eigenen Produktionsmitteln getrennt wurden. Das Land, das zuvor über Jahrhunderte den Bauern gehört hatte, ging nun in den Besitz eines Teils der herrschenden Kapitalistenklasse über. Die Masse der ländlichen Bevölkerung sah sich nun plötzlich gezwungen, ihre Arbeit an die Kapitalisten zu verkaufen oder zu verhungern.

Nachdem die Kapitalisten einmal das Monopol über die Produktionsmittel gewonnen hatten, konnten sie nun das Risiko eingehen, den eigentumslosen Bevölkerungsmassen scheinbar die gleichen Freiheiten und politischen Rechte zu gewähren, die auch für sie galten.

Bürgerliche Wirtschaftswissenschaften haben eine einfache Erklärung für das, was nun geschieht. Sie sagen, daß der Kapitalist, indem er Löhne ausbezahlt, sich die Arbeitskraft der Arbeiter kauft. Er muß ihnen einen fairen Preis dafür bezahlen. Sonst wird der Arbeiter die Arbeit aufgeben und für jemand anderen arbeiten. Der Kapitalist gibt einen "angemessenen Lohn" für den Arbeitstag oder die Arbeitswoche. Dafür sollten die Arbeiter dann auch eine angemessene "entsprechende" Arbeitsleistung hergeben.

Wie erklären sie sich nun den Profit? Sie sagen, daß der Profit eine "Belohnung" für die Kapitalisten dafür ist, daß ihre Produktionsmittel (ihr Kapital) benutzt werden. Dieses Argument kann kaum einen Arbeiter, der zweimal nachdenkt, überzeugen.

Nehmen wir zum Beispiel ein Unternehmen, das mit einem Nettoprofit von 10 Prozent rechnet. Das würde bedeuten, daß der Unternehmer bei einem Gesamtwert seiner Maschinen, Fabriken und sonstigen Anlagen in Höhe von 100 Millionen Mark, nach Abzug aller Kosten wie Löhne, Rohstoffe und Abschreibungen für den Verschleiß von Maschinen, 10 Millionen Mark Gewinn übrig hat.

Man braucht kein Genie zu sein, um zu bemerken, daß das Unternehmen nach 10 Jahren einen Gesamtprofit von 100 Millionen Mark gemacht haben wird - das sind die vollen Kosten der ursprünglichen Investitionen.

Wenn es darum ginge, daß die Unternehmer für den Einsatz ihrer Maschinen nur entschädigt werden sollen, dann müßten nach 10 Jahren alle Profite enden. Denn dann hätte der Kapitalist bei unserem Beispiel seinen ursprünglichen Einsatz an Geld zurückerhalten. Tatsächlich ist der Kapitalist nun aber doppelt so reich wie vorher. Er besitzt seine anfänglichen Investitionen und die angehäuften Profite.

Der Arbeiter hat in der Zwischenzeit den größten Teil seiner Lebensenergie dazu verbraucht, 8 Stunden am Tag, 48 Wochen im Jahr in der Fabrik zu arbeiten. Geht es ihm nun nach den 10 Jahren doppelt so gut wie zu Beginn? Mit Sicherheit nicht. Selbst wenn er eifrig spart, wird er sich nicht viel mehr leisten können als einen Farbfernseher, ein Auto, eine Wohnung mit Zentralheizung und eine Waschmaschine. Er wird nie genug Geld verdienen, um sich die Fabrik zu kaufen, in der er arbeitet.

Der Tausch von "angemessener Arbeitsleistung gegen einen angemessenen Lohn" hat das Kapital des Kapitalisten vermehrt, den Arbeiter jedoch in etwa der gleichen Lage gelassen wie vorher: er muß immer noch gegen Lohn seine Arbeitskraft verkaufen, wenn

er leben will. Die "gleichen Rechte" von Kapitalisten und Arbeitern haben die Ungleichheit vergrößert.

Eine der großen Entdeckungen von Karl Marx war die Erklärung dieser offensichtlichen Ungereimtheit. Es gibt keinen zwingenden Grund dafür, daß der Kapitalist seinem Arbeiter den vollen Wert seiner Arbeit ausbezahlt. Ein Arbeiter in der Metallindustrie schafft pro Monat vielleicht Werte in Höhe von 5.000 Mark. Aber das heißt nicht, daß er die auch ausbezahlt bekommt. In 99 von 100 Fällen wird er wesentlich weniger bekommen.

Der Arbeiter hat nur die Alternative, zu hungern oder von den elenden Sätzen der Sozialhilfe zu leben. Die Forderungen der Arbeiter bei Lohnverhandlungen gehen nicht dahin, den vollen Wert ihrer Arbeit zu erhalten, sondern gerade genug für einen mehr oder weniger angenehmen Lebensstandard zu bekommen. Der Arbeiter erhält dabei gerade so viel Lohn, daß er sich gezwungen sieht, alle seine Anstrengungen (oder wie Marx es nannte: Arbeitskraft) in den täglichen Dienst des Kapitalisten zu stellen.

Vom Standpunkt des Kapitalisten ist ein "angemessener Lohn" so viel, wie der Arbeiter braucht, um sich für die Arbeit fit zu halten und dazu Kinder für eine neue Generation von Arbeitern aufzuziehen. Aber die Wertsumme, die nötig ist, um die Arbeiter für die Arbeit fit zu erhalten, ist beträchtlich geringer als die Wertsumme, die von den Arbeitern im Arbeitsprozeß geschaffen wird.

Oder anders ausgedrückt: Der Wert ihrer Arbeitskraft ist wesentlich geringer als der Wert ihrer Arbeitsprodukte.

Die Differenz wandert in die Taschen des Kapitalisten. Marx nannte das den Mehrwert.

Die Selbstverwertung des Kapitals

Wenn man die Schriften der Anhänger des heutigen Systems liest, dann fällt rasch auf, daß sie einem merkwürdigen Glauben anhängen. Geld hat ihnen zufolge eine wunderbare Eigenschaft. Es kann wie eine Pflanze oder ein Tier wachsen.

Wenn ein Kapitalist sein Geld bei einer Bank anlegt, dann erwartet er, daß es sich vermehrt. Wenn er in Aktien der Höchst AG oder Daimler investiert, dann erwartet er, daß Geld durch Dividendenausschüttungen jedes Jahr "Junge bekommt". Karl Marx hat diesen Tatbestand beobachtet, er nannte das die Selbstverwertung des Kapitals und fand eine Erklärung dafür.

Wie wir bereits darstellten, ging Marx nicht vom Geld aus, sondern von der Arbeit und den Produktionsmitteln. In der heutigen Gesellschaft können die Reichen die Produktionsmittel kaufen und kontrollieren. Sie können dann alle anderen zwingen, ihre Arbeit an sie zu verkaufen, um so die Produktionsmittel benutzen zu können.

Das Geheimnis der "Selbstverwertung des Kapitals", der wundersamen Vermehrung des Geldes all jener, die genug davon besitzen, liegt im Ankauf und Verkauf von Arbeit.

Nehmen wir als Beispiel den Arbeiter Franz, der eine Stelle bei der Unternehmerin Erika Mustermann findet. Die Arbeit, die Franz in acht Stunden leisten kann, schafft zusätzlichen Reichtum in Höhe von vielleicht 150 Mark. Aber Franz ist durchaus gewillt, für weniger als 150 Mark zu arbeiten, weil er von der Sozialhilfe, die er sonst beziehen

müßte, nicht leben und nicht sterben kann. Denn unsere Regierung sorgt dafür, daß der Regelsatz der Sozialhilfe 10 Mark pro Tag nicht übersteigt. Sie begründet das damit, daß ein höherer Sozialhilfesatz den "Anreiz zur Arbeit" untergraben würde.

Wenn Franz mehr als 10 Mark pro Tag haben will, muß er seine Fähigkeit zu arbeiten verkaufen, seine Arbeitskraft, selbst wenn ihm dafür wesentlich weniger geboten wird als die 150 Mark, die er in 8 Stunden an Werten schaffen kann. Er ist bereit, für einen Durchschnittslohn von vielleicht 70 Mark pro Tag zu arbeiten. Die Differenz von 80 Mark geht in die Tasche von Frau Mustermann. Es ist Frau Mustermanns Mehrwert.

Weil Frau Mustermann schon zu Beginn über genügend Geld verfügte, um sich die Kontrolle der Produktionsmittel zu erkaufen, kann sie nun pro Tag um 80 Mark reicher werden durch jeden Arbeiter, den sie beschäftigt. Ihr Geld wird mehr und mehr, ihr Kapital wächst, nicht nach einem Naturgesetz, sondern allein deshalb, weil sie über Produktionsmittel verfügt und sich auf diese Weise billig die Arbeit anderer beschaffen kann.

Natürlich kann Frau Mustermann die 80 Mark nicht ganz für sich behalten. Es kann sein, daß sie für die Fabrik oder für Grundstücke Miete bezahlen muß; es kann auch sein, daß sie einen Teil ihres ursprünglichen Reichtums von einem anderen Mitglied der herrschenden Klasse geliehen hat. Das führt natürlich zu Abzügen von ihrem Mehrwert. Soll sie 40 Mark für Mieten, Zinsen und Dividenden abführen, so bleiben ihr "nur" 40 Mark Gewinn übrig.

Diejenigen, die von den Zinsen und Mieten leben, haben Franz wahrscheinlich nie in ihrem Leben gesehen. Trotzdem war es nicht die "wunderbare Allmacht" der Geldscheine, aus der sie ihre Einkommen bezogen, sondern aus dem nur allzu wirklichen Schweiß von Franz. Die Mieten, Zinsen und Dividenden wurden alle vom Mehrwert abgezackt.

Was bestimmt nun aber die Höhe des Lohns von Franz? Der Unternehmer wird versuchen, ihm so wenig wie möglich zu geben. Aber es gibt in der Realität Grenzen, unter die er nicht gehen kann. Einige dieser Grenzen sind körperlicher Art - so wäre es sicher nicht von Nutzen, wenn die Arbeiter so niedrige Löhne erhielten, daß sie, von Unterernährung geschwächt, unfähig wären, eine ausreichende Leistung am Arbeitsplatz zu erbringen. Sie müssen auch genügend Geld haben, um von zu Hause zum Arbeitsplatz und zurück zu fahren, um einen Ruheplatz für die Nacht zu haben, damit sie nicht über den Maschinen einschlafen.

Von diesem Standpunkt aus gesehen ist es sogar durchaus sinnvoll, wenn der Arbeiter etwas Geld für "kleine Luxusbedürfnisse" erhält wie z.B. für ein paar Bierchen am Abend, einen Fernseher, eine gelegentliche Urlaubsreise.

Dies alles trägt zur Erholung des Arbeiters und zur Erhaltung seiner Arbeitsfähigkeit bei. Es ist eine wichtige Tatsache, daß die Arbeitsproduktivität fällt, wenn die Löhne "zu niedrig" liegen.

Der Kapitalist muß sich auch noch um etwas anderes sorgen. Seine Firma wird noch lange nach dem Tod der jetzt beschäftigten Arbeiter im Geschäft sein. Sie wird dann auf die Arbeitskraft der Kinder angewiesen sein. Deshalb müssen die Kapitalisten den Arbeitern soviel zahlen, daß sie auch ihre Kinder ernähren können. Und sie müssen dafür sorgen, daß der Staat diesen Kindern eine gewisse Ausbildung gewährt (wie z.B. Lesen und Schreiben).

In der Wirklichkeit spielt aber auch noch die Vorstellung des Arbeiters eine Rolle, was denn ein "angemessener Lohn" sei. Ein Arbeiter, der sehr viel weniger verdient, wird vielleicht bald seine Arbeit vernachlässigen und seine Arbeitsstelle riskieren, weil er den Eindruck hat, unterbezahlt zu sein.

Alle diese Punkte haben eines gemeinsam. Sie tragen dazu bei, die Lebensenergie des Arbeiters und damit seine Arbeitskraft zu erhalten, die der Kapitalist nach Stunden gezahlt kauft. Die Arbeiter erhalten mit dem Lohn die Kosten, um sich und ihre Familien am Leben und für die Arbeit zu erhalten.

In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft muß auch noch ein weiterer Punkt festgehalten werden. Riesige Mengen des Reichtums werden für Einrichtungen wie Polizeikräfte und Waffen ausgegeben. Diese werden vom Staat im Interesse der Kapitalisten eingesetzt. Ja, sie gehören der Kapitalistenklasse, obwohl sie vom Staat geführt werden. Der Wert, der für diese Einrichtungen ausgegeben wird, gehört den Kapitalisten, nicht den Arbeitern. Er ist ebenfalls ein Teil des Mehrwerts.

Der Mehrwert wird also in Gewinne, Mieten, Zinsen und Ausgaben für Polizei, Armee usw. aufgeteilt.

5. Die Arbeitswertlehre

»Aber Menschen und Kapital sind für die Produktion genauso wichtig wie Arbeit. Wenn das so ist, dann soll auch das Kapital seinen Anteil am Gewinn bekommen, genauso wie die Arbeit. Jeder Produktionsfaktor soll einen Anteil bekommen.«

So würde jemand, der von bürgerlichen Wirtschaftstheorien beeinflusst ist, gegen die marxistische Analyse von der Ausbeutung und des Mehrwerts argumentieren. Auf den ersten Blick scheint der Einwand gerechtfertigt. Denn ohne Kapital lassen sich doch ganz sicher keine Produkte herstellen. Die Marxisten haben niemals das Gegenteil behauptet! Aber unser Ausgangspunkt unterscheidet sich von dem der bürgerlichen Theoretiker. Wir fragen erst einmal: Woher kommt das Kapital? Wie sind die Produktionsmittel ursprünglich entstanden?

Die Antwort darauf zu finden, ist nicht schwer. Alles was die Menschen in ihrer Geschichte benutzt haben, um zu produzieren (sei es eine neolithische Steinaxt oder ein moderner Computer), ist einmal durch menschliche Arbeit hergestellt worden, selbst wenn die Axt mit Werkzeugen hergestellt wurde. Denn auch diese wurden zuvor durch Arbeit erzeugt.

Deshalb verwandte Karl Marx auch den Begriff der vergangenen oder toten Arbeit, wenn er von Produktionsmitteln sprach. Wenn Unternehmer stolz von ihrem Kapital reden, das sie besitzen, so handelt es sich in Wahrheit um die Arbeit vergangener Generationen - und zwar keineswegs um die ihrer eigenen Vorfahren, die ebensowenig gearbeitet haben wie sie selbst.

Die Lehre von der Arbeit als Quelle allen Reichtums - die Arbeitswertlehre - war nicht die Entdeckung von Karl Marx. Alle bürgerlichen Ökonomen vor Marx vertraten diese Lehre.

Männer wie der schottische Ökonom Adam Smith oder der englische Ökonom Ricardo verfaßten ihre Schriften zu einer Zeit, als der industrielle Kapitalismus noch ziemlich

jung war - in den Jahren kurz vor und nach der französischen Revolution von 1789; die Kapitalisten hatten damals noch keine vorherrschende Stellung erlangt.

Mit der Entwicklung des Kapitalismus wurde es notwendig, zu begreifen, was die Quelle des Reichtums war. Die Theorie von Smith und Ricardo erklärte, daß die Arbeit den Reichtum schaffe und daß es deshalb erforderlich sei, die Arbeit von jeder Kontrolle und Beschränkung durch die alten, vorkapitalistischen Herrscherklassen zu "befreien", damit der Reichtum wachsen könne.

Aber es dauerte nicht lange, bis andere Denker aus dem Umfeld der Arbeiterklasse dieses Argument gegen die Freunde von Smith und Ricardo kehrten: wenn Arbeit den Reichtum schaffe, dann schaffe Arbeit auch das Kapital. Und die "Rechte des Kapitals" sind dann nichts anderes als die Rechte gestohlener Arbeit. Bald erklärten die bürgerlichen Ökonomen die Arbeitswertlehre für ungültig. Aber wenn man die Wahrheit zum Hauptportal hinauswirft, kehrt sie gewöhnlich durch den Hintereingang zurück.

Man braucht sich nur die Kommentare während des Stahlarbeiterstreiks um den Einstieg in die 35-Stunden-Woche vom Winter 78/79 in Erinnerung zu rufen. Da waren täglich die Zeitungen voll damit, daß die Arbeitsleistung gefährdet sei, daß eine nationale Katastrophe drohe, wenn weniger gearbeitet würde. Lassen wir einmal außer acht, ob das Argument stimmt oder nicht. Achten wir lieber darauf, wie die Begründungen lauten. Da war nie die Rede davon, daß die "Maschinen weniger arbeiten" würden. Nein, es ging stets um die Menschen, um die Arbeiter.

Da war immer die Rede davon, daß bei kürzerer Arbeitszeit weniger produziert würde, und daß sich das zum Schlechten auf die Anschaffung neuer Maschinen und Anlagen auswirken würde. Die Menschen, die so schrieben, waren sich bestimmt nicht dessen bewußt, daß sie nichts anderes sagten, als daß mehr Arbeit auch mehr Kapital bedeute. Oder daß Arbeit die Quelle des Reichtums der Kapitalisten ist.

Nehmen wir an, ich habe einen Zehnmarkschein in der Tasche. Warum ist es nützlich, ihn zu besitzen? Schließlich ist es nur ein Stück bedrucktes Papier. Sein Wert besteht für mich darin, daß ich im Tausch für den Geldschein etwas Brauchbareres bekommen kann, was durch die Arbeit anderer geschaffen worden ist. Der Geldschein ist daher nichts anderes als ein Anrecht, ein Titel auf eine entsprechende Menge Arbeit. Ein Zwanzigmarkschein auf doppelt soviel Arbeit usw.

Wenn wir Reichtum messen wollen, dann messen wir nichts anderes als die Arbeit, die für seine Produktion notwendig war.

Natürlich schafft nicht jeder in einer bestimmten Zeit mit seiner Arbeit so viel wie ein anderer. Wenn ich mich z.B. daran machte, einen Tisch herzustellen, dann würde ich mit Sicherheit mindestens fünf- bis sechsmal soviel Zeit dafür wie ein gelernter Tischler brauchen. Aber niemand, der nur ein bißchen Grips im Kopf hat, käme auf die Idee zu behaupten, mein Tisch sei fünf- oder sechsmal soviel wert wie der eines gelernten Tischlers. Stattdessen würde man den Wert danach schätzen, wie lange der Tischler arbeiten müßte, um ihn herzustellen, nicht aber wie lange ich dazu bräuchte.

Nehmen wir an, ein Tischler würde eine Stunde brauchen, um einen Tisch herzustellen. Dann würden wir sagen, der Wert des Tisches gleiche einer Stunde Arbeit. Das ist die Arbeitszeit, die für die Herstellung eines Tisches notwendig ist, wobei ein bestimmter

Stand der Technik und der beruflichen Qualifikation, wie er in unserer Gesellschaft heute vorherrscht, zugrunde zu legen ist.

Deshalb bestand Marx darauf, daß das Maß des Wertes irgendeines Produktes nicht einfach die Zeit sein könne, die irgendjemand zu seiner Herstellung braucht, sondern die Zeit, die ein Mensch mit durchschnittlicher Qualifikation und mit durchschnittlicher technischer Ausrüstung dazu braucht. Marx nannte diese durchschnittlich notwendige Arbeitszeit auch die *gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit*.

Diese Aussage ist sehr wichtig, da im Kapitalismus ständig technische Neuerungen stattfinden, was gleichbedeutend ist damit, daß immer weniger Arbeit nötig ist, um eine Sache herzustellen.

Als z.B. Radios noch mit Elektroröhren hergestellt wurden, waren sie ziemlich teuer, weil viel Arbeit notwendig war, um die Röhren herzustellen, sie zu verdrahten usw. Dann wurde der Transistor entwickelt, der mit weniger Arbeit verdrahtet und hergestellt werden konnte.

Plötzlich war die Arbeit all jener Arbeiter viel weniger wert, die immer noch Röhrenradios herstellten. Denn der Wert der Radios wurde nun nicht mehr nach der Arbeitszeit bestimmt, wie sie bei der Verwendung von Röhren notwendig war, sondern stattdessen nach der Zeit, die nötig war, um sie mit Transistoren herzustellen.

Eine letzte Anmerkung hierzu. Die Preise der Waren schwanken beträchtlich - oft genug innerhalb von Wochen oder Tagen. Diese Schwankungen können durch ganz andere Faktoren als die Arbeitszeit hervorgerufen werden, die zu ihrer Herstellung notwendig ist.

Wenn in Brasilien die Kaffeepflanzen durch Frost vernichtet werden, steigen die Kaffeepreise in der ganzen Welt, weil es zu einer Kaffeeknappheit kommen kann und die Menschen bereit wären, einen höheren Preis zu bezahlen. Wenn morgen durch eine Naturkatastrophe in Deutschland alle Autos zerstört würden, dann schossen ohne Zweifel die Autopreise steil in die Höhe. Was die Ökonomen mit "Angebot und Nachfrage" bezeichnen, beeinflußt ganz sicher die Preisschwankungen.

Deshalb sagen viele bürgerliche Ökonomen, daß die Arbeitswertlehre unsinnig sei. Sie sagen, daß nur Angebot und Nachfrage den Preis beeinflussen. Aber das ist Unsinn. Denn bei diesem Argument vergessen sie, daß schwankende Dinge immer um eine mittlere Linie schwanken. Das Meer steigt und fällt mit den Gezeiten. Aber das bedeutet nicht, daß wir nicht von einer mittleren Höhe ausgehen, die wir als "Meereshöhe" bezeichnen.

Ähnlich ist es mit den Preisen. Die Tatsache, daß sie von Tag zu Tag schwanken, schließt keineswegs aus, daß sie um einen bestimmten festen Wert schwanken. Wenn nach unserem Beispiel heute alle Autos vernichtet würden, dann gäbe es eine große Nachfrage nach den ersten neu produzierten Autos und sie wären sehr teuer. Aber es würde nicht lange dauern, bis es wieder immer mehr Autos auf dem Markt gäbe, und durch die Konkurrenz der verschiedenen Hersteller würde der Preis auf ihren Wert sinken, gemessen an der Arbeitszeit, die zu ihrer Herstellung notwendig ist.

Konkurrenz und Akkumulation

Es gab eine Zeit, da schien es, als wäre der Kapitalismus ein dynamisches und fortschrittliches System. Den größten Teil der Menschheitsgeschichte hatten Frauen und Männer unter Plackerei und Ausbeutung gelitten. Der Industriekapitalismus hat daran erst einmal nichts geändert, seit er sich mit dem 18. und 19. Jahrhundert rasch ausbreitete.

Aber es schien, als bekämen Plackerei und Ausbeutung nun einen nützlichen Zweck. Statt riesige Reichtümer für das Luxusleben einiger schmarotzender Aristokraten oder für den Bau von Luxusgräbern toter Könige oder für sinnlose Erbfolgekriege zu verschwenden, schaffte der Kapitalismus mit seinen Reichtümern die Voraussetzungen und Mittel, um noch mehr Reichtum hervorzubringen. Der Aufstieg des Kapitalismus war eine Periode des Wachstums der Industrie, der Städte und Transportwege. Und das alles vollzog sich in einem Tempo, das nie zuvor in der Geschichte auch nur annähernd erreicht worden war.

Die ersten Textilfabriken Englands - Oldham, Halifax oder Bingley - waren Weltwunder. Niemals zuvor in der Menschheitsgeschichte waren so große Mengen Wolle und Baumwolle in so kurzer Zeit zu Stoffen verarbeitet worden, mit denen Millionen eingekleidet werden konnten. Das war nicht irgendwelchen Wundergaben der Kapitalisten zu verdanken. Die kannten schon immer nur ein Ziel: nämlich möglichst viel Reichtum an sich zu reißen, indem sie möglichst wenig für die von ihnen beanspruchte Arbeit ausgaben.

Viele herrschende Klassen vor ihnen haben sich genauso verhalten, ohne eine Industrie aufzubauen. Denn die Kapitalisten unterschieden sich in zwei wichtigen Punkten.

Der erste Unterschied war: sie besaßen keine Arbeiter, sondern bezahlten ihnen stattdessen stundenweise ihre Fähigkeit zu arbeiten, ihre Arbeitskraft. Sie setzten Lohnsklaven statt Sklaven ein. Zweitens verbrauchten sie nicht selbst die Güter, die von ihren Arbeitern hergestellt wurden. Der Feudalherr lebte direkt von dem Fleisch, Brot, Käse, Wein, die seine Leibeigenen produzierten. Der Kapitalist lebte davon, daß er die Güter, die von seinen Arbeitern hergestellt wurden, an andere Menschen weiter verkaufte.

Das gab den einzelnen Kapitalisten weniger Freiheit als dem einzelnen Feudalherren oder Sklavenhalter. Um Waren zu verkaufen, mußte der Kapitalist diese so billig wie möglich herstellen. Der Kapitalist besaß die Fabrik und konnte innerhalb dieser schalten und walten, wie er wollte. Aber er konnte seine Allmacht nicht nutzen, wie er wollte. Er mußte sich den Anforderungen der Konkurrenz mit anderen Fabriken beugen.

Nehmen wir das Beispiel unserer Lieblingskapitalistin, Frau Mustermann. Nehmen wir an, daß in ihrer Fabrik in zehn Arbeitsstunden eine bestimmte Menge Wolle in Tuch verwandelt wurde, daß aber in einer anderen Fabrik die gleiche Menge Tuch in nur fünf Arbeitsstunden hergestellt werden konnte. Frau Mustermann wäre nicht in der Lage, für ihr Tuch den entsprechenden Wert von zehn Arbeitsstunden zu verlangen. Niemand würde ihr diesen Preis bezahlen, wenn man gerade um die Ecke das Tuch zum halben Preis bekommen könnte.

Ein jeder Kapitalist, der überleben will, muß dafür sorgen, daß seine Arbeiter so schnell wie möglich arbeiten. Aber das ist noch nicht alles. Er muß auch dafür sorgen, daß seine Arbeiter mit den modernsten Maschinen arbeiten, damit ihre Arbeit ebensoviel Güter in einer Stunde hervorbringt wie die Arbeit jener, die für eine andere Fabrik arbei-

ten. Der Kapitalist, der im Rennen bleiben will, muß sicherstellen, daß er immer größere Mengen Produktionsmittel besitzt oder - wie Marx es ausdrückte - er muß Kapital akkumulieren.

Der Wettbewerb zwischen den Kapitalisten schuf eine Macht: das Marktsystem, das jeden und alle Kapitalisten im Griff hatte. Diese Macht zwang sie, das Arbeitstempo ständig zu verschärfen und soviel wie möglich in neue Maschinen und Anlagen zu investieren. Und sie konnten sich die neuen Maschinen nur leisten, wenn sie die Löhne ihrer Arbeiter so niedrig wie möglich hielten.

Marx sagt in seinem Hauptwerk "Das Kapital", daß der Kapitalist sich wie ein Schatzbildner verhält, besessen davon, mehr und mehr Reichtum zu bekommen. Aber:

»Was aber bei diesem als individuelle Manie (persönliche Besessenheit) erscheint, ist beim Kapitalisten Wirkung des gesellschaftlichen Mechanismus, worin er nur ein Triebrad ist ... Die Entwicklung der kapitalistischen Produktion macht eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit, und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittels progressiver Akkumulation ...

Akkumuliert, akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten!«

Produziert wird nicht zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse - nicht einmal der Bedürfnisse der Kapitalistenklasse - sondern, um es einem Kapitalisten zu ermöglichen, gegen den anderen zu konkurrieren.

Die Arbeiter des einen Kapitalisten erfahren, daß ihr Leben vom Zwang ihres Kapitalisten beherrscht wird, rascher als seine Konkurrenz zu akkumulieren.

Wie Marx im Kommunistischen Manifest schrieb:

»In der bürgerlichen Gesellschaft ist die lebendige Arbeit nur ein Mittel, die angehäuften Arbeit zu vermehren ... Das Kapital ist selbständig und persönlich, während das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich ist.«

Der Zwang für die Kapitalisten, in Konkurrenz miteinander zu akkumulieren, erklärt den großen Sprung nach vorn, den die Industrie in den Anfangsjahren ihrer Entwicklung durchgemacht hat. Aber etwas anderes entstand zugleich: wiederkehrende Wirtschaftskrisen. Krisen sind nichts Neues. Sie sind so alt wie das System selbst.

6. Wirtschaftskrisen

»Akkumulation von Reichtum einerseits und von Armut andererseits«, so faßte Marx die Entwicklung des Kapitalismus zusammen.

Jeder Kapitalist fürchtet die Konkurrenz des anderen, deshalb treibt er seine Beschäftigten so hart wie möglich an, deshalb zahlt er ihnen einen möglichst geringen Lohn.

Das Resultat ist ein Mißverhältnis zwischen dem ungeheuren Wachstum der Produktivkräfte auf der einen Seite und einem begrenzten Wachstum der Löhne und der Anzahl der beschäftigten Arbeiter auf der anderen Seite. Das ist nach Marx die grundlegende Ursache für die Wirtschaftskrisen.

Das läßt sich sehr einfach erklären: Wer kauft die wachsende Menge der Waren? Die niedrigen Löhne der Arbeiter machen es unmöglich, daß sie es sich leisten könnten, die von ihnen selbst hergestellten Güter auch zu kaufen. Und die Kapitalisten können die Löhne nicht entsprechend erhöhen, weil das ihren Profit zerstören würde, die treibende Kraft des Systems.

Aber wenn die Firmen die Waren, die sie herstellen, nicht verkaufen können, müssen sie Fabriken stilllegen und Arbeiter entlassen. Die Gesamtmasse der Löhne verringert sich dann noch mehr und weitere Fabriken können ihre Waren nicht mehr verkaufen. Eine Überproduktionskrise entsteht. Berge von Waren häufen sich in der ganzen Wirtschaft an, die die Menschen sich nicht leisten können.

Das war ein immer wiederkehrendes Merkmal der kapitalistischen Gesellschaft in den letzten 160 Jahren.

Aber ganz gewitzte Verteidiger des Systems werden nun rasch eine einfache Lösung für die Krise anbieten. Die Kapitalisten brauchen nur ihre Profite in neuen Fabriken und Maschinen anzulegen, dann werden mehr Arbeiter eine Stelle finden, die dann ihrerseits wieder mehr Geld haben und so die unverkauften Waren kaufen können. Mit anderen Worten: Solange es Neuinvestitionen gibt, können alle hergestellten Waren verkauft werden, und das System kann die Vollbeschäftigung sichern.

Marx war kein Narr, der das übersehen hätte. Wie wir bereits festgestellt haben, gibt es geradezu einen Zwang für die Kapitalisten, ständig neue Investitionen zu machen, weil sie sonst durch die Konkurrenz aus dem Rennen geworfen werden. *»Aber heißt das auch, daß die Kapitalisten tatsächlich ihre Profite ständig und fortwährend investieren werden?«*, fragte er sich.

Der Kapitalist wird nur dann investieren, wenn er die Garantie auf einen "vernünftigen" Profit sieht.

Wenn er nicht mit einem entsprechenden Profit rechnen kann, wird er das Risiko, sein Geld zu investieren, nicht eingehen. Er wird es stattdessen auf die Bank legen und dort lassen.

Ob der Kapitalist investiert oder nicht, hängt davon ab, wie er die wirtschaftliche Lage einschätzt. Wenn die Lage gut aussieht, stürzen sich alle Kapitalisten gleichzeitig auf neue Investitionen, fallen übereinander her bei der Suche nach neuen Bauplätzen, beim Kauf neuer Maschinen, bei der Suche nach neuen Rohstoffquellen in allen Teilen der Welt und sind sogar bereit, höhere Löhne für knappe Facharbeitskräfte zu bezahlen.

Das nennt man gewöhnlich den Boom oder die Hochkonjunktur.

Aber der irrsinnige Wettlauf um Bauland, Rohstoffe und Facharbeiter treibt die Preise in die Höhe, plötzlich entdecken einige Firmen, daß ihre Kosten so stark angestiegen sind, daß all ihre Profile zunichte sind.

Der Investitionsboom weicht ganz plötzlich einer Investitionskrise. Niemand will mehr neue Fabriken - Bauarbeiter werden entlassen. Niemand will mehr neue Maschinen - die Maschinenbauindustrie gerät in eine Krise. Niemand will mehr das ganze Eisen und den Stahl kaufen - die Stahlindustrie ist plötzlich nicht mehr voll ausgelastet und wirft nicht mehr genügend Profit ab. Stilllegungen und Schließungen springen von einem Industrie-

zweig zum nächsten über, Arbeitsplätze werden vernichtet und mit ihnen die Kaufkraft der Arbeiter, um die Waren anderer Industriezweige zu kaufen.

Die Geschichte des Kapitalismus ist eine Geschichte solcher periodischer Pendelschläge in die Krise, in den Wahnsinn, wo arbeitslose Arbeiter hungrig vor stillliegenden Fabriken stehen und unverkaufbare Warenberge dahinrotten.

Der Kapitalismus bringt die Überproduktionskrisen in regelmäßigen Abständen hervor, weil es keine Planung gibt. Daher gibt es auch keine Möglichkeit, die panikartigen Bewegungen des Kapitals rein in die Investitionen und wieder heraus zu stoppen.

Viele dachten, daß der Staat dazu in der Lage sei. Durch sein Eingreifen in die Wirtschaft könne der Staat selbst investieren, wenn die Privatinvestitionen niedrig wären und seine Investitionen wieder zurückschrauben, wenn die Privatinvestitionen wieder anzögen. Der Staat könne so die Produktion auf einer gleichen Höhe halten. Aber heutzutage sind Staatsinvestitionen selbst diesen verrückten Schwankungen unterworfen.

Nehmen wir als Beispiel die deutsche Stahlindustrie. Vor ein paar Jahren wurden im Ruhrgebiet und an der Saar zehntausende Stahlarbeiter entlassen, mit Hilfe staatlicher Investitionsprogramme. Damals wurde eine Reihe von großen Stahlbetrieben zusammengelegt, andere wurden stillgelegt. Stattdessen sollten neue, noch modernere, arbeitskräftesparende Produktionsanlagen aufgebaut werden. Für diese Zwecke gab die Regierung riesige Investitionskredite an private Firmen. Mehr Stahl sollte so billiger hergestellt werden.

Heute heißt es, daß wieder Tausende von Arbeitern ihre Arbeitsplätze verlieren sollen, weil die deutsche Stahlindustrie nicht die einzige war, die rationalisiert hat, die riesige Anlagen aufbaute. Frankreich, England, die USA, Brasilien, Osteuropa und sogar Südkorea machten alle einen weltweiten Überschuß an Stahl - eine Überproduktionskrise. Die Stahlinvestitionen werden beschnitten.

Das ist der Preis, den die Menschheit bis zum heutigen Tag für ein Wirtschaftssystem bezahlen muß, das einer kleinen privilegierten Gruppe, die nur am Profit interessiert ist, Reichtümer gibt. Es macht keinen Unterschied, ob diese Gruppe die Industrie direkt kontrolliert oder indirekt, wie zum Beispiel die staatlichen Unternehmen VW und Veba. Sie benutzen ihre Verfügungsgewalt über die Industrie dazu, miteinander um den größten Anteil des Profits zu konkurrieren, und die Arbeiter haben währenddessen die Folgen zu erleiden.

Der eigentliche Wahnsinn dieses Systems liegt darin, daß die "Überproduktionskrise" gar keine ist: All die "überschüssigen" Mengen an Stahl könnten helfen, den Welthunger zu beseitigen. Bauern in vielen Teilen der Welt beackern bis zum heutigen Tag ihre Äcker mit hölzernen Pflügen - Stahlpflüge würden die Nahrungsmittelproduktion steigern. Aber diese Bauern haben kein Geld, deshalb interessiert das die Kapitalisten nicht - da ist kein Profit zu holen.

Warum sich Krisen verschärfen

Wirtschaftskrisen kommen und gehen mit monotoner Regelmäßigkeit. Aber sie werden mit der Zeit auch immer schlimmer.

Selbst wenn es bei den Investitionen keine Schwankungen nach oben und unten gäbe und sie beständig in gleicher Höhe vorgenommen würden, änderte dies nichts am allgemeinen Trend zur Krise.

Der Grund dafür liegt in der Konkurrenz unter den Kapitalisten und den kapitalistischen Nationen, die sie dazu zwingt, arbeitskräftesparende Anlagen anzuschaffen. Die meisten Investitionen heute in der BRD werden gemacht, um die Zahl der beschäftigten Arbeiter zu senken. Deshalb gibt es jetzt weniger Industriearbeiter als vor zehn Jahren. Obwohl sich die Industrieproduktion in der Bundesrepublik zwischen 1970 und 1980 um etwa ein Drittel erhöht hat, ist die Zahl der Industriearbeiter im gleichen Zeitraum von 12,2 um mehr als eineinhalb Millionen Arbeiter auf 10,8 Millionen gefallen.

Nur durch die Rationalisierung der Produktion, durch Erhöhung der Produktivität und durch den beständigen Abbau der beschäftigten Arbeitskräfte kann ein Kapitalist heute sein Stück vom Kuchen vergrößern. Aber das Ergebnis ist für das gesamte System verheerend. Denn es bedeutet, daß die Zahl der Arbeiter sich nicht annähernd so rasch vermehrt wie die Investitionen.

Aber die Arbeit ist die Quelle des Profits, die Energie, die das System am Leben erhält.

Wenn die Investitionen größer und größer werden, ohne daß es eine entsprechende Ausdehnung der Quelle des Profits gibt, ist der Zusammenbruch schon vorprogrammiert.

Deshalb hat Marx vor über 100 Jahren vorausgesagt, daß gerade der Erfolg des Kapitalismus, riesige Investitionen in der Form neuer Anlagen anzuhäufen, einen tendenziellen Fall der Profitrate mit sich bringen müßte und damit auch die sich ständig verschärfenden Krisen.

Seine Behauptung kann sehr einfach auf den heutigen Kapitalismus übertragen werden. An die Stelle des früheren Auf und Ab der Konjunktur, des ständigen Wechsels von Krise und Aufschwung, tritt die weltweite, nicht enden wollende Krise. Selbst in der Bundesrepublik, die gern als mustergültiges Land des Wachstums hingestellt wird, hat sich die Wirtschaft seit der Krise von 1974 nicht mehr richtig erholt. Die Konjunkturaufschwünge sind flacher und kürzer geworden. Sie reichen auch nicht mehr aus, um die Arbeitslosigkeit wesentlich abzubauen.

Die Anhänger des Systems führen das darauf zurück, daß die Investitionen nicht hoch genug waren. Ohne neue Investitionen gebe es keine neuen Arbeitsplätze und ohne neue Arbeitsplätze dann auch kein Geld, um neue Waren zu kaufen. Soweit können wir zustimmen, aber wir stimmen nicht überein mit ihrer Erklärung, warum das so ist.

Sie geben den Löhnen die Schuld. Die Löhne seien zu hoch, sagen sie, und das bedrohe die Profite im innersten Mark. Die Kapitalisten fürchten sich, zu investieren, weil sie keine Garantie für eine "ausreichende Entschädigung" mehr sehen.

Aber die Krise dauert jetzt schon über zehn Jahre, in denen der Lebensstandard der Arbeiter durch die Regierungspolitik beschnitten und die Profite hochgetrieben wurden.

Die Arbeiterklasse ist zwar heute zahlenmäßig größer als 1974, aber ihr Anteil am gesellschaftlichen Reichtum ist gesunken. Die Reichen sind noch reicher geworden - ihr Anteil am Volkseinkommen ist seit 1974 beträchtlich gestiegen.

Trotzdem gibt es immer noch nicht genügend Investitionen, um die Krise zu überwinden, und das gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern erst recht für Großbritannien, für Frankreich und auch für Japan.

Wir wollen besser darauf hören, was Karl Marx vor 100 Jahren gesagt hat, anstatt jenen zu glauben, die heute den Kapitalismus verteidigen.

Marx sagte voraus, daß die Krisen des Kapitalismus mit seiner Dauer sich notwendig verschärfen müßten, weil die Quelle des Profits, die Arbeit, bei weitem nicht so rasch wächst wie die Investitionen, die notwendig sind, um die Arbeiter zu beschäftigen. Marx schrieb zu einer Zeit, als der Wert der Fabrik und der Maschine, der notwendig war, um die Arbeiter zu beschäftigen, noch ziemlich niedrig war. Er ist seitdem in die Höhe geschneilt, und heute kostet ein Arbeitsplatz oft 100.000 DM und mehr.

Die Konkurrenz hat die Firmen gezwungen, noch größere Anlagen und noch teurere Maschinen aufzubauen. Der Zeitpunkt ist längst erreicht, wo in den meisten Industriezweigen die Neuanschaffung von Maschinen gleichgesetzt wird mit dem Abbau von Arbeitskräften.

Die Arbeitsplätze in den wichtigsten Industrieländern der Welt werden in den nächsten Jahren weiter abnehmen, selbst wenn es durch irgendein Wunder noch einmal zu einem Investitionsaufschwung kommen sollte.

Dazu wird es aber nicht kommen. Weil die Kapitalisten sich sehr genau überlegen, ob ihre Geldanlage Profit bringt oder nicht, und wenn sich ihre Investitionen vervierfachen, ihre Gewinne aber nur verdoppeln, dann geraten sie schon ganz aus dem Häuschen. Eben das geschieht aber, wenn die Industrie rascher wächst als die Quelle des Profits, die Arbeit.

Die Profitrate wird tendenziell fallen, sagte Marx. Er sagte voraus, daß ein Zeitpunkt erreicht werde, wo jede neue Investition als gefährliches Abenteuer erscheine. Die Ausgaben für eine neue Anlage und neue Maschinen würden dann kolossal sein, aber die Profitrate wäre zugleich niedriger als je zuvor. Wenn dieser Punkt erreicht sei, würden die einzelnen Kapitalisten (oder kapitalistischen Staaten) Pläne für riesige neue Investitionen schmieden - aber sich zugleich davor fürchten, diese Pläne zu verwirklichen, weil sie Angst vor dem Bankrott hätten.

Die Weltwirtschaft von heute nähert sich diesem Zeitpunkt. Der britische Automobilkonzern Leyland plant neue Produktionsanlagen für einen neuen "Mini" - aber fürchtet, daß er dabei Verluste macht. Die Spitzen der deutschen Stahlkonzerne träumen von neuen modernen Anlagen - können aber den Stahl, den sie bereits mit den alten herstellen, nicht mehr verkaufen. Die japanischen Schiffsbauer und Werften haben es aufgegeben, in neue Werften Geld zu investieren - einige müssen sogar geschlossen werden.

Gerade der Erfolg des Kapitalismus bei der Entwicklung und beim Einsatz ständig riesiger und produktiverer Maschinen hat das System an den Punkt einer Dauerkrise gebracht.

In den Sklavengesellschaften des Altertums und in den feudalen Gesellschaften des Mittelalters gab es jeweils einen Zeitpunkt, wo die Gesellschaft entweder durch eine Revolution auf eine neue Stufe gehoben wurde oder in einer Dauerkrise steckenblieb, die eine Rückwärtsentwicklung einleitete.

Im Fall von Rom hatte das Ausbleiben einer Revolution gerade die Zerstörung der römischen Kultur und den Einbruch des "dunklen Mittelalters" zur Folge.

Im Fall einiger Feudalgesellschaften, erst in England und später auch in Frankreich, zerstörten Revolutionen die alte morsche Ordnung und legten so die Grundlagen für einen neuen gesellschaftlichen Fortschritt, den Kapitalismus.

Heute steht der Kapitalismus seinerseits vor dem Scheideweg zwischen einer Dauerkrise, die die Menschheit schließlich durch Armut und Krieg in die Barbarei zurückschleudern wird, oder einer sozialistischen Revolution.

7. Die Arbeiterklasse

»Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen.« Mit diesen Worten leitete Marx sein "Manifest der Kommunistischen Partei" ein.

Wie läßt sich garantieren, daß die unterdrückten Klassen ohne Unterbrechung den Reichtum der herrschenden Klassen vermehren? Diese Frage ist entscheidend für die jeweils Herrschenden. Deshalb kam es auch in allen bisherigen Gesellschaften zu scharfen Kämpfen zwischen den Klassen, die oft genug im Bürgerkrieg endeten. So, als sich im Alten Rom die Sklaven erhoben, so auch in zahlreichen Bauernaufständen des mittelalterlichen Europas, so auch in den großen Bürgerkriegen und Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts.

In all diesen großen Kämpfen stellten die unterdrücktesten Gruppen der Gesellschaft die Masse der aufständischen Kräfte. Aber, so fügte Marx sogleich hinzu, all diese Bestrebungen führten letztlich nur dazu, die eine herrschende Minderheit durch eine andere zu ersetzen. So gab es im alten China mehrere erfolgreiche Bauernaufstände - aber sie endeten allesamt damit, einen neuen Kaiser an die Macht zu hieven. Ähnlich endete die französische Revolution von 1789. Die Masse der Kämpfer gegen die Adelherrschaft entstammte den "Hosenlosen" (Sansculottes), den armen Bevölkerungsklassen von Paris. Aber am Ende der Revolution herrschten nicht sie anstelle des Königs und seines Hofes, sondern Bankiers und Industrieunternehmer.

Es gab zwei Ursachen dafür, daß die unteren Klassen, die die Revolutionen durchgeführt hatten, die Kontrolle über sie verloren.

Erstens war der gesellschaftliche Reichtum insgesamt noch ziemlich gering. Nur weil die große Masse des Volkes in ungeheurer Armut gehalten wurde, konnte eine kleine Minderheit sich Zeit und Muße nehmen, Künste und Wissenschaften für die Gesellschaft zu entwickeln. Mit anderen Worten: Die Klassenteilung war notwendig, damit es gesellschaftlichen Fortschritt geben konnte.

Zweitens befähigte das Leben der unterdrückten Klassen diese nicht, eine Gesellschaft zu führen. In ihrer großen Mehrheit waren sie Analphabeten, sie wußten sehr wenig über die Welt außerhalb ihres unmittelbaren Lebenskreises, und vor allem waren sie durch die täglichen Erfahrungen untereinander gespalten. Jeder Bauer war damit beschäftigt, sein eigenes kleines Stück Erde zu bebauen. Jeder Handwerker in den Städten führte sein eigenes kleines Geschäft und befand sich dabei in Konkurrenz mit anderen Handwerkern, statt in Vereinigung mit diesen.

Bauernaufstände begannen damit, daß sich riesige Bauernmassen an den Kämpfen für eine Enteignung der ortsansässigen Adelsfamilien und Großgrundbesitzer beteiligten. War dieses Ziel einmal erreicht, begann sofort der Streit untereinander um die Aufteilung des Landes. Marx schrieb über die Bauern, sie seien wie »Kartoffeln in einem Sack«. Man könne sie durch eine äußere Kraft zusammenschließen, aber sie seien unfähig, sich dauerhaft selbst zusammenzuschließen, um ihre eigenen Interessen zu vertreten.

Die Arbeiter, die modernen Kapitalismus schaffen, unterscheiden sich von allen früheren unterdrückten Klassen. Erstens leben sie in einer Gesellschaft, in der die Teilung der Klassen keine Bedingung mehr für gesellschaftlichen Fortschritt ist. Es wird heute so viel Reichtum hergestellt, daß die kapitalistische Gesellschaft in regelmäßigen Abständen riesige Reichtümer durch Kriege oder Wirtschaftskrisen zerstört. Die Reichtümer könnten heute gleichmäßig verteilt werden, ohne daß die Wissenschaften, die Künste und die Kultur insgesamt zu einem Stillstand kommen müßten.

Zweitens bereitet das Leben im Kapitalismus die Arbeiter auf vielfältige Weise für eine Kontrolle der Gesellschaft vor. So braucht der Kapitalismus Arbeiter, die eine Ausbildung und Erziehung haben. Der Kapitalismus preßt Tausende von Menschen in riesigen Industriezentren zusammen, wo sie in engem Kontakt miteinander leben und wo sie eine mächtige Kraft für einen gesellschaftlichen Umsturz darstellen.

Der Kapitalismus führt die Arbeiter in Fabriken zusammen. Im Arbeitsprozeß lernen sie, gemeinsam zu arbeiten, und diese Fähigkeit kann sehr rasch gegen das System selbst angewandt werden, so zum Beispiel, wenn sich Arbeiter zu Gewerkschaften zusammenschließen. Weil sie in mächtigen Blöcken zusammengeschweißt sind, fällt es den Arbeitern wesentlich leichter als früheren unterdrückten Klassen, ihre Produktionsstätten und die Gesellschaft demokratisch selbst zu kontrollieren.

Darüberhinaus macht der Kapitalismus in wachsendem Maße Gruppen der Bevölkerung, die sich bisher als über der Arbeiterklasse stehend fühlten (wie zum Beispiel Angestellte und Techniker) zu Arbeitern, die sich ebenfalls gezwungen sehen, sich zu organisieren wie die Produktionsarbeiter.

Schließlich erlaubt die Weiterentwicklung des Nachrichten- und Verkehrswesens Eisenbahnen, Straßen, Flugzeuge, Post, Telefon, Radio und Fernsehen - den Arbeitern, außerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft und ihrer eigenen Industrie, mit anderen Arbeitern zu verkehren. Sie können sich als Klasse national und international zusammenschließen, was sich frühere unterdrückte Klassen nicht in ihren kühnsten Träumen vorstellen konnten.

Zum anderen liegt das revolutionäre Potential der Arbeiter darin, daß sie gemeinsam kämpfen müssen. Es ist sinnlos, wenn ein einzelner Arbeiter seinen Chef anruft und von ihm Lohnerhöhung oder die Erhaltung seines Arbeitsplatzes fordert. Um ihre Lage zu verbessern, müssen die Arbeiter sich zusammenschließen und kollektiv handeln. Und der nächste Schritt muß sein, Unterstützung und Solidarität der Arbeiter in anderen Wirtschaftszweigen zu organisieren. Die Logik des Kampfes der Arbeiterklasse ist immer die Ausweitung der kollektiven Aktion.

Gehen wir noch einen Schritt weiter und fragen, wie die Arbeiterklasse die Produktionsmittel in Besitz nehmen kann, die Fabriken, die Werkstätten, die Gruben usw. Sie

kann es offensichtlich nicht in Form von Einzelpersonen. Man kann nicht eine Grube, eine Fabrik oder eine Eisenbahn aufteilen und jedem Arbeiter ein Stück geben, wie man Land unter den kleinen Bauern aufteilen kann. Die einzige Lösung ist die kollektive Inbesitznahme aller Betriebe.

Das ist der Grund, warum der Kampf der Arbeiterklasse, wenn er erfolgreich ist, zur Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft führt, zum gesellschaftlichen Besitz und der gesellschaftlichen Kontrolle aller Produktionsmittel, und warum er die Spaltung der Gesellschaft in Klassen beendet.

Die Tatsache, daß keine andere Klasse dieses Merkmal aufweist, heißt, daß nur die Arbeiterklasse den Sozialismus schaffen kann. Keine andere soziale Kraft kann sie ersetzen. Oder wie Marx gesagt hat:

»Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.«

Die Arbeiterklasse ist die Kraft, die nicht nur gegen die bestehende Gesellschaft rebelliert, sondern die sich selbst organisieren, ihre eigenen Vertreter wählen und kontrollieren kann, um so die Gesellschaft in ihrem eigenen Interesse zu verändern, statt bloß wieder einem neuen Kaiser oder einer neuen Gruppe von Bankiers an die Macht zu verhelfen.

Oder wie Marx es ausdrückte: *»Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten (Minderheiten) oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.«*

8. Wie kann die Gesellschaft verändert werden?

Seit 1914 vertritt die größte deutsche Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, die Auffassung, daß die Gesellschaft ohne gewaltsame Revolution verändert werden kann.

Es komme vielmehr darauf an, daß die Sozialisten genügend Einfluß in der Bevölkerung gewinnen und so schließlich die Kontrolle über politische Einrichtungen wie Parlamente und Stadträte erlangen. Dann werden die Sozialisten in der Lage sein, die Gesellschaft dadurch zu verändern, daß der bestehende Staat - seine Beamten, seine Gerichte, seine Polizei und seine bewaffneten Streitkräfte - Gesetze zur Geltung bringen wird, die die Macht der Unternehmerklasse beschränken können.

Auf diese Weise ließe sich der Sozialismus allmählich einführen. Gewalt wäre überflüssig.

Diese Ansicht wird gewöhnlich als Reformismus bezeichnet, manchmal auch als Revisionismus (weil die Anhänger dieser Lehre sie als "Revision", d.h. als Abänderung der ursprünglichen Lehre von Marx verstanden) oder als sozialdemokratisch (obwohl es bis 1914 in der SPD noch eine Mehrheit von Anhängern des revolutionären Weges gab).

Heute wird diese Ansicht von linken und rechten Sozialdemokraten geteilt und auch die meisten Kommunistischen Parteien haben sich in Westeuropa offiziell im Programm zum "friedlichen Weg" zum Sozialismus bekannt.

Der Reformismus scheint auf den ersten Blick sehr vernünftig. Er paßt in das Bild, das wir auf den Schulen, im Fernsehen und den Zeitungen von unserem Staat vermittelt be-

kommen: daß das Parlament die Gesetze macht und die Regeln aufstellt, nach denen unsere Gesellschaft funktioniert, und daß das Parlament in demokratischer Wahl nach dem demokratischen Willen des Volkes gebildet wird. Trotzdem ist bisher jeder Versuch, den Sozialismus durch das Parlament einzuführen, fehlgeschlagen.

So gab es zu Beginn der Weimarer Republik und seit 1969 in der Bundesrepublik mehrere Regierungen unter Führung der Sozialdemokratie, und trotzdem sind wir in den Jahren seit 1969 dem Sozialismus um kein Stückchen näher gekommen.

Auch im Ausland gibt es gleiche Erfahrungen. 1970 wurde der Sozialist Salvador Allende zum Präsidenten von Chile gewählt. Viele Sozialisten argumentierten damals, daß dies ein "neuer Weg zum Sozialismus" sei. Drei Jahre später stürzten die gleichen Generale, die zuvor aufgefordert worden waren, der Regierung beizutreten, Allende und zerschlugen die chilenische Arbeiterbewegung.

Es gibt drei Argumente, warum der Reformismus immer scheitern muß. Erstens bleibt die tatsächliche wirtschaftliche Macht erst einmal in den Händen der alten herrschenden Klasse, solange eine sozialistische Mehrheit im Parlament "schrittweise" sozialistische Reformen einführt. Diese wirtschaftliche Macht gebrauchen die Herrschenden dazu, ganze Industriezweige lahmzulegen, die Preise durch Spekulation und Horten in die Höhe zu treiben, Arbeitslosigkeit zu schaffen, Geld ins Ausland zu schaffen und so eine Zahlungsbilanzkrise zu verursachen, eine Pressekampagne zu starten, die das alles der Regierung in die Schuhe schiebt.

Ein Beispiel, wie die Unternehmer ihre wirtschaftliche Macht benutzen, um Reformen zu verhindern, ist das Schicksal der Berufsbildungsreform unter der SPD-Regierung seit 1969. Als die Unternehmer durch einen allgemeinen Boykott der Lehrlingsausbildung dafür sorgten, daß die Jugendarbeitslosigkeit rasch in die Höhe schoß, ließ die Regierung den größten Teil ihrer ursprünglichen Pläne von 1969 rasch wieder fallen.

Allendes Regierung in Chile sah sich dem gleichen Problem nur in viel größerem Maßstab ausgesetzt. Zweimal wurden während seiner Regierungszeit ganze Industriezweige durch "Unternehmerstreiks" lahmgelegt, die Preise wurden absichtlich durch Horten von Gütern in schwindelnde Höhen getrieben und die Bevölkerung mußte Schlange stehen, um das allernotwendigste zum Lebensunterhalt zu bekommen.

Der zweite Grund, warum der Kapitalismus nicht reformiert werden kann, liegt darin, daß der bestehende Staatsapparat nicht "unparteiisch", neutral ist, sondern von oben bis unten dafür eingerichtet ist, die bestehende kapitalistische Gesellschaft zu erhalten.

Der Staat kontrolliert fast alle Mittel zur Ausübung körperlichen Zwangs, die Gewaltmittel. Wenn der Staatsapparat tatsächlich neutral wäre und ausführen würde, was auch immer irgendeine Regierung verlangt - sei sie kapitalistisch oder sozialistisch - dann könnte der Staat benutzt werden, um z.B. den wirtschaftlichen Boykott der Kapitalisten zu brechen. Aber man braucht sich nur anzusehen, wie der Staatsapparat läuft und wer ihm wirklich die Befehle gibt, um zu erkennen, daß er nicht neutral ist.

Der Staatsapparat ist nicht nur einfach die Regierung. Er ist eine riesige Organisation mit vielen verschiedenen Abteilungen - der Polizei, der Armee, den Richtern, den Beamten, den Menschen, die die verstaatlichten Wirtschaftszweige betreiben usw. Viele Men-

schen, die in den verschiedenen Zweigen des Staates arbeiten, stammen aus der Arbeiterklasse, sie leben wie diese und erhalten den gleichen Lohn wie diese.

Aber diese Menschen treffen keine Entscheidungen. Der gewöhnliche Soldat hat keinen Einfluß auf die Frage, ob Krieg geführt wird, und der gewöhnliche Polizist hat keinen Einfluß auf einen Einsatz gegen streikende Arbeiter. Die Sozialarbeiter auf den Sozialämtern entscheiden nicht über die Höhe der Sozialhilfe. Der ganze Staatsapparat beruht darauf, daß es eine Unterordnung der unteren Stufen unter die nächsthöheren im Apparat gibt.

Das gilt besonders für die bewaffneten Abteilungen des Staates - Heer, Marine, Luftwaffe, Bundesgrenzschutz, Polizei. Das erste, was ein Soldat zu hören bekommt - lange bevor er überhaupt eine Waffe anfassen darf - ist, daß er den Befehlen seiner Vorgesetzten unbedingt Gehorsam zu leisten hat, gleichgültig, welche Meinung er dazu hat. Deshalb sind gerade scheinbar sinnlose Drillübungen der Armee so wichtig. Wenn ein Soldat erst einmal bereit ist, sich auf dem Übungsplatz mit seiner sauberen Uniform in den Schlamm zu werfen, dann wird er später genausowenig widersprechen, wenn ihm befohlen wird, zu schießen.

Das schlimmste Vergehen in der Armee ist, dem Befehl des Vorgesetzten nicht zu gehorchen. Die Meuterei wird im Kriegsfall auch heute noch in den meisten Ländern mit der Todesstrafe geahndet.

Wer gibt die Befehle? In der Bundeswehr führt die Befehlsleiter vom General zum Leutnant, vom Unteroffizier bis hin zum einfachen Rekruten. Die gewählten Vertreter der Parlamente oder der örtlichen Gemeinde und Stadträte haben an keiner Stelle dieser Stufenleiter das Recht auf Einblick, Kontrolle oder gar Weisungsbefugnis.

Die Armee ist eine riesige Tötungsmaschine. Die Menschen, die an ihrer Spitze stehen, die Generäle, haben gleichzeitig die Macht, andere Soldaten in Führungspositionen zu befördern.

Natürlich sind die Generäle theoretisch an die Weisungen und Beschlüsse des Parlaments und seiner Regierung gebunden. Aber die Soldaten werden darauf trainiert, ihren Generälen zu gehorchen, nicht den Politikern. Falls die Generäle sich weigerten, Regierungsbeschlüsse umzusetzen, wäre die Regierung erst einmal machtlos. Sie kann nur hoffen, die Generäle umzustimmen. Außerdem haben die Generäle auf Grund der "Geheimhaltungspflichten" in militärischen Fragen große Möglichkeiten, ihre wahren Pläne und Absichten zu verschleiern.

Das bedeutet nicht, daß die Generäle im Normalfall häufig über Regierungsbeschlüsse hinweggehen. Aber in einer Frage von Leben und Tod sind die Generäle in der Lage, die Tötungsmaschine ganz unabhängig und gegen den erklärten Willen von Regierungen einzusetzen. Nichts anderes geschah in Chile, als Allende gestürzt wurde.

Deshalb läuft die Frage, wer die Armee kontrolliert, eigentlich auf die Frage hinaus: Wer sind die Generäle?

In der Reichswehr waren die führenden Generäle häufig Mitglieder des preußischen Adels, der über Jahrhunderte jeder Art des gesellschaftlichen Wandels feindlich gesonnen war. Als nach 1955 die Bundeswehr aufgebaut wurde, wurden die führenden Generäle ausnahmslos aus den Reihen der hitlerschen Reichswehr geholt. So ist die Tradition

des alten "Korpsgeistes" im Generalstab bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein General, der seine eigene Meinung äußert, wie der ehemalige General Bastian (später für die Grünen im Bundestag), und diese dann auch noch kritisch gegen das vorherrschende Feindbild von der "kommunistischen Bedrohung" richtet, wird sofort entlassen.

Als 1920 in Berlin einige rechte Truppenteile unter dem General Kapp einen Putschversuch gegen die sozialdemokratische Regierung unternahmen, rief diese die Führung der Reichswehr zur Hilfe, um den Putsch niederzuschlagen. Der Oberbefehlshaber der Reichswehr von Seeckt sagte nur: "Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr."

Mehr als alle papiernen Verfassungen und Gesetze zeigt dieser Ausspruch, daß die Generalität zuerst und immer auf die Einheit ihrer Truppen unter ihrer Führung achtet, auch wenn sie diese in offenen Widerspruch zu den Befehlen der gewählten Regierung bringt.

Ein Putsch gegen eine linke Regierung, wie der des General Kapp von 1920 kann sich heute in Deutschland wiederholen, weil die Armee noch immer nach den gleichen Prinzipien des blinden Gehorsams aufgebaut ist und noch immer der gleiche konservative reaktionäre Korpsgeist in der führenden Generalität herrscht.

Aber bevor es zu einem militärischen Sturz der Regierung kommt, gibt es noch genügend "gesetzliche" Möglichkeiten, die Pläne einer linken Regierung zu durchkreuzen. Wenn solch eine Regierung gewählt würde, würden die Unternehmer zu massiver wirtschaftlicher Sabotage greifen. Bei dem Versuch der Regierung, dagegen mit gesetzlichen Mitteln vorzugehen, würde sie feststellen, daß ihr die Hände gebunden sind.

Der Bundesrat würde sich weigern, derartige Gesetze zu unterzeichnen und die Verabschiedung so lange wie möglich hinauszögern. Das Bundesverfassungsgericht würde sie als nicht verfassungsgemäß zurückweisen. Von dieser Möglichkeit hat dieses Gericht unter der SPD/FDP-Regierung mehrere Male Gebrauch gemacht: Eine Entscheidung des BVerfG richtete sich gegen die Reform des § 218 (Abtreibung) und hatte zur Folge, daß die Reform nochmal verwässert wurde. Ein anderer Richterspruch des BVerfG brachte die Wiedereinführung der mündlichen Gewissensprüfung von Wehrdienstverweigerern, nachdem das Gesetz zu ihrer Abschaffung für verfassungswidrig erklärt worden war.

Aber selbst wenn solch ein Gesetz verabschiedet würde, würden die Richter das Gesetz so auslegen, daß es wirkungslos wird. Die Chefs der Geheimdienste, Generäle, Polizeichefs würden diese Entscheidung als Rechtfertigung benutzen, die Anweisungen der Minister nicht auszuführen. Sie würden von der gesamten Presse unterstützt, die der Regierung "illegales", "verfassungswidriges" Vorgehen vorwerfen würde. Dann würden die Generäle dieses Argument benutzen, um Vorbereitungen zum Sturz einer "illegalen" Regierung zu treffen.

Die Regierung wäre machtlos, das ökonomische Chaos in den Griff zu bekommen - es sei denn, sie würde wirklich verfassungswidrig handeln und die einfachen Geheimdienstleute, Polizisten und Soldaten aufrufen, sich gegen ihre Chefs zu stellen.

Sollte irgendwer meinen, das alles sei wilde Phantasie: genau das spielte sich in Großbritannien 1912 ab. Das Unterhaus verabschiedete ein Gesetz, um eine von Großbritannien unabhängige Regierung für ein vereintes Irland vorzubereiten. Der Führer der konservativen Torypartei verleumdete sofort die (liberale!) Regierung als illegale "Junta", die die Verfassung "ausverkauft" habe. Das Oberhaus verzögerte das Gesetz solange es

konnte (zwei Jahre), während ein ehemaliger Toryminister paramilitärische Truppen in Nord-Irland organisierte, um gegen das Gesetz Widerstand zu leisten. Als die kommandierenden britischen Generäle in Irland aufgefordert wurden, ihre Truppen in den Norden zu verlegen, weigerten sie sich. Wegen dieser Ereignisse ist Irland heute noch geteilt.

Wenn das bereits unter einer liberalen Regierung geschehen konnte, ist es leicht vorstellbar, was unter einer militanten sozialistischen Regierung ablaufen wird.

Jede ernsthafte reformistische Regierung sähe sich sehr schnell vor die Alternative gestellt: Entweder sie gibt die Reformen auf, um jene Kräfte zu beschwichtigen, die über die Industrie und die Schlüsselpositionen im Staat verfügen, oder sie bereitet sich auf die totale Konfrontation vor, was in jedem Fall den Einsatz von Gewalt gegen jene bedeuten müßte, die bisher über die Machtpositionen verfügen.

Ein dritter Grund für das unweigerliche Scheitern des Reformismus liegt in der Arbeitsweise des Parlamentarismus selbst, die verhindert, daß sich eine revolutionäre Massenbewegung im Parlament ausdrücken kann.

Die Mehrheit der Menschen wird erst dann glauben, die Gesellschaft selbst in ihre Hand nehmen zu können, wenn sie beginnen, die Gesellschaft praktisch, durch ihren Kampf, zu verändern. Wenn Millionen Menschen ihre Fabriken besetzen oder an einen Generalstreik teilnehmen, erscheinen die Ideen des revolutionären Sozialismus plötzlich realistisch.

Aber ein derartig hohes Niveau der Kämpfe kann nicht unbegrenzt andauern, es sei denn, die alte herrschende Klasse wird ihrer Macht beraubt. Wenn diese weiterbesteht, wird die herrschende Klasse abwarten, bis die Besetzungen und Streiks abflauen, um dann ihre Kontrolle über Armee und Polizei zu benutzen, um den Kampf niederzuschlagen.

Und wenn Streiks und Besetzungen erst einmal abflauen, ist auch die Einheit und das Selbstvertrauen der Arbeiter bedroht. Enttäuschung und Verbitterung machen sich breit. Selbst die Besten fragen sich nun, ob die Veränderung der Gesellschaft nicht doch nur ein schöner Traum war.

Das ist auch der Grund, warum die Unternehmerverbände so begierig auf "Schlichtungsabkommen" mit den Gewerkschaften sind, die alleine dazu dienen, eine Phase der "Abkühlung" durch ein Ritual von Verhandlungen vor einen Streikbeschuß zu stellen. Während dieser Phase haben sie alle Möglichkeiten, über das Fernsehen und die Presse die Arbeiter zu beeinflussen.

Das parlamentarische Wahlsystem sieht ebenfalls solche "Abkühlungsphasen" und "Schlichtungsvereinbarungen" vor. Wenn sich eine Regierung durch Massenstreiks in die Knie gezwungen sieht, wird sie beispielsweise sagen: »OK, warten wir die nächsten Bundestagswahlen ab, da kann die strittige Frage demokratisch entschieden werden.« Sie hofft natürlich, daß der Streik bis dahin längst vergessen ist und mit ihm das Selbstvertrauen und die Einheit der Arbeiter.

Inzwischen werden Fernsehen, Presse und Polizei wieder ihre normale Funktion übernehmen können und die Polizei kann einige "Rädelsführer" festnehmen.

Wenn dann die Wahl endlich stattfindet, wird das Ergebnis nicht mehr die Stimmung vom Höhepunkt der Streikbewegung widerspiegeln, sondern von ihrem Tiefpunkt nach dem Streik.

In Frankreich setzte die Regierung des Generals de Gaulle 1968 die Wahlen genau mit diesem Ziel ein. Die reformistischen Parteien forderten die Arbeiter auf, ihren Generalstreik, an dem 10 Millionen Arbeiter teilnahmen, zu beenden - und de Gaulle gewann die Wahl.

Der britische Premierminister Edward Heath versuchte den gleichen Trick, als seine Regierung mit einem Massenstreik der Bergarbeiter konfrontiert war. Die Bergarbeiter ließen sich nicht täuschen. Sie setzten ihren Streik auch nach der Ausschreibung von Neuwahlen fort und Heath verlor die Wahl.

Wenn die Arbeiter hoffen, ihre zentralen Forderungen durch Wahlen für sich zu entscheiden, werden sie nie zu ihrem Ziel kommen.

Der Arbeiterstaat

Marx entwickelte in seiner Schrift "Bürgerkrieg in Frankreich" eine ganz andere Perspektive für den Sieg des Sozialismus. Ebenso Lenin in seiner Broschüre "Staat und Revolution".

Beide gewannen ihre Einsichten aus der Beobachtung von Aktionen der Arbeiterklasse. Marx erlebte die Pariser Kommune, Lenin die russischen Sowjets (Arbeiterräte) von 1905 und 1917.

Aber Marx und Lenin bestanden darauf, daß die Arbeiterklasse zuerst den alten Staat mit seinen bürokratischen Befehlsketten zerstören könne.

Lenin unterstrich den Unterschied des alten zum neuen Staat, indem er ihn den "Kommune-Staat" nannte, ein "Staat, der kein Staat ist".

Dieser neue Staat sei notwendig, sagten Marx und Lenin, weil die Arbeiterklasse ihre Gesetze und Ziele gegen die frühere herrschende Klasse durchsetzen müsse. Marx nannte diesen Staat deshalb auch die Diktatur des Proletariats, die Arbeiterklasse müsse diktieren, wie die Gesellschaft organisiert werden solle. Sie müsse ihre Revolution auch gegen Angriffe der herrschenden Klasse aus anderen Teilen der Welt verteidigen.

Um diese beiden Aufgaben erfüllen zu können, brauche sie bewaffnete Streitkräfte und eine Art Polizei sowie Gerichte und sogar Gefängnisse. Aber wenn die neue Armee und Polizei sowie das Rechtssystem wirklich unter Kontrolle der Arbeiter bleiben und sich nie gegen sie wenden sollten, dann müßten die Herrschaftsinstrumente der Arbeiterklasse nach ganz anderen Prinzipien aufgebaut werden als der kapitalistische Staat.

Diese Herrschaftsinstrumente sollten keine Diktatur gegen die Mehrheit der Arbeiterklasse ermöglichen, sondern sollten es der Mehrheit der Bevölkerung, nämlich der Arbeiterklasse, ermöglichen, der ganzen Gesellschaft ihren Willen aufzuzwingen.

Die Hauptunterschiede zum kapitalistischen Staat sind folgende:

Der kapitalistische Staat dient den Interessen einer kleinen Minderheit der Gesellschaft. Der Arbeiterstaat muß den Interessen der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung Ausdruck geben. Gewalt wird im kapitalistischen Staat von einer kleinen Minderheit

gekaufter Killer ausgeübt, die vom Rest der Gesellschaft abgekapselt lebt und trainiert wird, den Befehlen bürgerlicher Offiziere zu gehorchen. Aber in einem Arbeiterstaat wäre Gewalt nur notwendig, damit sich die Arbeiterklasse vor antisozialen Aktionen der Reste der alten privilegierten Klassen schützen kann.

Soldaten- und Polizeiaufgaben können im Arbeiterstaat von normalen Arbeitern ausgeübt werden, die zusammen mit anderen Arbeitern arbeiten und leben und deren Ideen teilen.

Um sicherzustellen, daß niemals Gruppen von Soldaten und Polizisten eigene Interessen gegen die der Masse der Arbeiter entwickeln, sollten die "Soldaten" und "Polizisten" gewöhnliche Fabrikarbeiter und Verwaltungsangestellte sein, die nach einem Rotationsystem abwechselnd diese Aufgabe wahrnehmen. Die bewaffneten Streitkräfte und die Polizeitruppen würden von gewählten und abwählbaren Offizieren der Arbeiterklasse angeführt.

Parlamentarier und Stadträte eines kapitalistischen Staates verabschieden Gesetze und Verordnungen, überlassen deren Anwendung und Durchsetzung dann aber den hauptamtlichen Bürokraten - dem Polizeipräsidenten, Richter usw. Das bedeutet, daß die Abgeordneten stets Millionen Entschuldigungen haben, wenn ihre politischen Versprechungen nicht erfüllt werden.

Die Delegierten in einem Arbeiterstaat, die Räte, müßten sich selbst um die Umsetzung ihrer Gesetze kümmern. Sie selbst und nicht eine Elite von Spitzenbürokraten müßten den Arbeitern der öffentlichen Verwaltungen, der Armee usw. erklären, wie die Beschlüsse zu verwirklichen und anzuwenden sind. Und gewählte Arbeiterdelegierte hätten die Gesetze in den Gerichten zu interpretieren.

Die Parlamentarier in einem kapitalistischen Staat sind von ihren Wählern allein durch ihre hohen Gehälter getrennt. In einem Arbeiterstaat bekämen die Delegierten nicht mehr als den durchschnittlichen Arbeiterlohn. Das gleiche gilt für alle hauptamtlichen Funktionäre in der Armee, Polizei und den Verwaltungen.

Vor allem aber unterscheiden sich die Räte von den Parlamentariern durch die Art der Wahl selbst. Parlamentsabgeordnete werden von allen Menschen eines Wahlbezirks gewählt: von Reichen, von Mittelständlern, von Arbeitern, von Hausbesitzern und Spekulanten und auch von Mietern.

In einem Arbeiterstaat würden die Abgeordneten nur von der Arbeiterklasse gewählt. Der Kern des Arbeiterstaates bestünde somit aus Arbeiterräten, deren Wahlbezirke nicht eine Region oder ein geographischer Kreis wären, sondern die Fabriken, die Bergwerke, die Häfen, die großen Verwaltungsbetriebe. In den Arbeiterräten wären auch die großen gesellschaftlichen Gruppen wie die Hausfrauen, die Rentner, Studenten und Schüler vertreten. Wichtige Beschlüsse würden erst nach öffentlicher Debatte über die anstehenden Fragen gefällt.

Auf diese Weise hätte jeder Teil der Arbeiterklasse seine eigenen Vertreter und könnte unmittelbar selbst beurteilen, ob diese sich für ihre Interessen einsetzen.

Alle Arbeiterdelegierten und alle, die die Entscheidungen der Arbeiter umzusetzen haben, wären nicht - wie die Mitglieder des Bundestages - auf vier Jahre gewählt und in dieser Zeit unantastbar. Sie müßten sich mindestens jährlich zur Wiederwahl stellen und

wären auch zwischen den ordentlichen Wahlen jederzeit abwählbar, wenn sie die Wünsche ihrer Wähler nicht erfüllen.

Auf diese Weise könnte sich der Staat auch nicht zu einer besonderen Macht über und gegen die Mehrheit der Arbeiterklasse entwickeln, wie das in sogenannten kommunistischen Ländern heute der Fall ist.

Gleichzeitig sind die Arbeiterräte das Mittel, um die Umsetzung der demokratisch entschiedenen nationalen Wirtschaftspläne zu diskutieren und koordinieren. Nur so können sie verhindern, daß die einzelnen Fabriken in Konkurrenz gegeneinander geraten.

Es ist leicht einzusehen, daß gerade die Computer-Technik den Arbeitern rasch alle wichtigen Informationen über die verschiedenen wirtschaftlichen Möglichkeiten liefern kann; mit Hilfe solcher Informationstechniken können sie sich über die möglichen Alternativen klar werden und entsprechend ihren Abgeordneten Aufträge geben und deren Beschlüsse nachvollziehen.

Sie können selbst entscheiden, was der beste Einsatz des wirtschaftlichen Reichtums im Interesse der Arbeiterklasse ist - für Atomkraftwerke z.B. oder die Verwendung anderer Energiequellen, für ein neues Überschallflugzeug oder für den Ausbau der öffentlichen Verkehrssysteme in den Ballungszentren, für Atomraketen oder mehr künstliche Nieren.

Das Absterben des Arbeiterstaates

Der Arbeiterstaat unterscheidet sich vom kapitalistischen Staat nicht nur in seinem Aufbau. Weil die Staatsmacht eines Arbeiterstaates nicht von den Arbeitern losgelöst ist, ist sie auch wesentlich weniger gewaltsam als im Kapitalismus.

In gleichem Maße wie die Überreste der alten Gesellschaft, gegen die sich die Gewalt des Arbeiterstaates richtete, vor dem Erfolg der Revolution kapitulieren und in dem Maße, wie die herrschenden Klassen im Ausland von der Revolution gestürzt werden, nähme auch die Notwendigkeit ab, Gewalt anzuwenden, bis die Arbeiter schließlich nicht länger ihre Arbeit gegen Polizei- und Armeefunktionen aufgeben müssen.

Diesen Prozeß nannten Marx und Lenin das Absterben des Staates. Statt Gewalt gegen Menschen auszuüben, würde dann der Staat sich darauf beschränken, die Beschlüsse der Arbeiterräte über die Produktion und Verteilung der Güter umzusetzen.

Arbeiterräte sind immer dann entstanden, wenn sich der Klassenkampf im Kapitalismus zuspitzte. Die russischen Arbeiter nannten ihre Räte von 1905 und 1917 Sowjets.

In Deutschland waren die Arbeiterräte 1918 für einen kurzen Augenblick die einzige Macht im Land. In Spanien schlossen sich 1936 die verschiedenen Arbeiterparteien und Gewerkschaften zu Milizkomitees zusammen, die die Verwaltung in den Gemeinden ausübten und den Arbeiterräten sehr ähnlich waren.

In Ungarn wählten die Arbeiter 1956 während ihres Kampfes gegen russische Truppen Räte, deren Aufgabe es war, die Fabriken und Gemeinden zu verwalten. 1972-73 bildeten die Arbeiter in Chile Cordones, Arbeiterkomitees, die die großen Fabriken miteinander verbanden.

Die Arbeiterräte sind nicht von vornherein Organe des Arbeiterstaates. Sie sind bei ihrer Entstehung oft nur Organisationen der Arbeiter im Kampf gegen den Kapitalismus. Ein Arbeiterrat mag zu Beginn sehr beschränkte Aufgaben wahrnehmen, wie zum Beispiel das Sammeln von Streikgeldern. Aber weil diese Art der Organisation direkt von den Arbeitern gewählt wird und die gewählten Vertreter jederzeit abwählbar sind, können sie auf dem Höhepunkt des Kampfes die gesamte Arbeiterklasse zusammenschließen. Sie können den Grundstein für die zukünftige Arbeitermacht legen.

9. Wie Arbeiter Revolutionäre werden

Wenn man heute auf der Straße Arbeiter ansprache und fragte, ob sie eine Revolution wollten, würden sie einen für verrückt erklären oder zumindest mit Entsetzen reagieren. Diese Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft der Arbeiter gegenüber dem revolutionären Sozialismus überrascht nicht.

Wir wurden alle in einer kapitalistischen Gesellschaft erzogen. In dieser Gesellschaft gilt es als selbstverständlich, daß die Menschen sich egoistisch verhalten. Presse und Fernsehen verbreiten ständig, daß nur eine auserlesene Minderheit dazu in der Lage ist, wichtige politische und wirtschaftliche Entscheidungen zu fällen.

Vom ersten Schultag an wird Arbeiterkindern beigebracht, daß sie den Befehlen ihrer Eltern und Vorgesetzten zu gehorchen haben.

»Die herrschenden Ideen sind die Ideen der herrschenden Klasse«, schrieb Marx. Die große Mehrheit der Arbeiter stellt sie gar nicht in Frage.

Aber trotzdem ist es in der Geschichte des Kapitalismus immer wieder zu revolutionären Bewegungen der Arbeiterklasse gekommen: In Frankreich 1871, Rußland 1917, Deutschland und Ungarn 1918, Italien 1920, Spanien und Frankreich 1936, Frankreich 1968, Chile 1972 - 73, Portugal 1975, Iran 1979, Polen 1980/81.

Diese Erhebungen entstehen aus dem Kapitalismus selbst. Denn der Kapitalismus ist eine krisenanfällige Gesellschaft. Auf Dauer ist er nicht in der Lage, Vollbeschäftigung und Wohlstand für alle zu garantieren. Er kann uns den Lebensstandard von heute nicht gegen die Krisen von morgen sichern, auch wenn die Arbeiter während der Hochkonjunktur daran glauben.

So haben sich die deutschen Arbeiter in den 50er und 60er Jahren und bis Mitte der 70er Jahre daran gewöhnt, daß die Vollbeschäftigung im großen und ganzen gesichert war, daß Sozialleistungen und der persönliche Lebensstandard langsam aber stetig verbessert werden konnten. Die kurze Rezession von 1967 hatte diese Erwartung nicht wesentlich erschüttern können.

Aber seit 1974 wuchs das Heer der Arbeitslosen auf Millionen an. Der Lebensstandard sinkt. SPD- und CDU-Regierungen zerfetzen das "soziale Netz".

Weil es eine Art täglicher Gehirnwäsche gibt, werden einige dieser Einschränkungen und Angriffe auf den Lebensstandard als "notwendig" hingenommen. Aber das hat Grenzen.

Es gibt einen Punkt, an dem die Arbeiter das nicht mehr akzeptieren. Plötzlich - meist wenn es niemand erwartet - bricht ihr Ärger in Aktionen gegen die Unternehmer oder die Regierung aus. Es kommt zu Demonstrationen oder Streiks.

Dann fangen Arbeiter an, all jene kapitalistischen Ideen und Normen in Frage zu stellen, die sie bis dahin bejaht hatten. Sie beginnen, Solidarität zu zeigen, sie handeln als Klasse und im Gegensatz zu den Vertretern der kapitalistischen Klasse.

Die Ideen des revolutionären Sozialismus, die sie bis dahin verworfen hatten, scheinen nun plötzlich mit ihren eigenen Aktionen übereinzustimmen. Einige Arbeiter beginnen, sich mit solchen Ideen ernsthaft auseinanderzusetzen - vorausgesetzt, daß diese Ideen auch greifbar sind.

Das Ausmaß, mit dem das geschieht, hängt vom Ausmaß der Kämpfe ab, nicht von den Ideen, die ursprünglich in den Köpfen der beteiligten Arbeiter herumspukten. Der Kapitalismus zwingt die Arbeiter zur Gegenwehr, selbst wenn sie diese Gegenwehr auf der Grundlage ihrer prokapitalistischen Ideen beginnen.

Die kapitalistische Macht beruht auf zwei Säulen - der Kontrolle über die Produktionsmittel und der Kontrolle über den Staat. Eine wirklich revolutionäre Bewegung beginnt, wenn der Kampf der Masse der Arbeiter für ihre unmittelbaren wirtschaftlichen Interessen mit diesen beiden Säulen des Kapitalismus zusammenstößt.

Nehmen wir als Beispiel eine Gruppe von Arbeitern, die seit Jahren in der gleichen Fabrik arbeiten.

Ihr gesamtes Leben ist von der Arbeit in dieser Fabrik geprägt. Eines Tages verkündet der Unternehmer, daß der Betrieb geschlossen werden soll. Selbst die CDU-Wähler in der Fabrik sind schockiert und wollen etwas gegen die Stilllegung unternehmen. In der Verzweiflung beschließen sie, die Fabrik zu besetzen, weil das der einzige Weg zu sein scheint, das Leben weiterzuführen, das ihnen der Kapitalismus versprochen hatte. Mit diesem Schritt haben sie aber schon die Kontrolle des Unternehmers über die Produktionsmittel in Frage gestellt.

Es dauert nicht lange, und sie werden im Konflikt mit der Staatsmacht sein, weil der Unternehmer die Polizei ruft, die ihm "sein" Eigentum zurückgeben soll.

Auf diese Weise schafft der Kapitalismus selbst die Bedingungen für den Klassenkonflikt, durch den die Arbeiter zu Ideen kommen, die sich gegen den Kapitalismus richten. Deshalb ist die Geschichte des Kapitalismus auch eine Geschichte wiederkehrender Aufschwünge von revolutionären Ideen unter Millionen von Arbeitern, obwohl sie für lange Zeit die Ideen, mit denen das System sie täglich füttert, akzeptieren.

Eines der größten Hindernisse auf dem Weg zu revolutionären Ideen ist allerdings das Gefühl, daß man ja von den anderen Arbeitern allein gelassen werde. Deshalb sei das Risiko zu groß, irgendetwas zu unternehmen.

Wenn sie aber herausfinden, daß andere Arbeiter etwas unternehmen, verlieren sie plötzlich ihre Gleichgültigkeit, ein wichtiger Grund, warum die bürgerliche Presse kaum oder nur oberflächlich darüber berichtet.

Arbeiter, die jahrelang von ihrer Unfähigkeit, die Gesellschaft zu leiten, überzeugt waren, machen im Verlauf von Kämpfen die Erfahrung, daß sie gegen die bestehende Ge-

sellschaft bereits die Organisierung und Führung wichtiger Teile der Gesellschaft ausüben.

Aus diesem Grund entwickeln sich revolutionäre Bewegungen, wenn sie erst einmal begonnen haben, mit erstaunlicher Geschwindigkeit wie ein Schneeball zur Lawine.

10. Die revolutionäre Partei

Der Dreh- und Angelpunkt des Marxismus ist, daß die Entwicklung des Kapitalismus selbst die Arbeiter dazu treibt, gegen das System zu revoltieren.

Wenn solche Revolten beginnen - sei es als Massendemonstrationen, als bewaffneter Aufstand oder auch nur als große Streikwelle - entwickelt sich das Bewußtsein der Arbeiterklasse mit erstaunlichem Tempo. Die ganze geistige Energie, die die Arbeiter bis dahin auf hundertundeine Weise verplempert hatten - angefangen mit Fußball über die Bildzeitung bis zum Fernsehen - richten sie plötzlich auf das eine Ziel: wie man die Gesellschaft verändern kann. Millionen Menschen, die sich diesem Problem zuwenden, bringen dann Lösungen hervor, die nicht nur die herrschende Klasse, sondern oftmals auch "gestandene" Revolutionäre verblüffen.

So wuchs in der ersten russischen Revolution 1905 eine völlig neue Form von Arbeiterorganisation heran - der Sowjet oder Arbeiterrat aus einem Streikkomitee, das während eines Druckerstreiks gebildet worden war. Zunächst begegneten sogar die Entschlossensten unter den revolutionären Sozialisten, die Bolschewiki, den Sowjets mit Mißtrauen. Sie glaubten nicht, daß die bis dahin unpolitischen Arbeiter plötzlich in der Lage sein sollten, wirklich revolutionäre Kampforgane hervorzubringen.

Ähnliche Erfahrungen kann man in vielen Streiks machen. Die etablierten Vertreter sehen sich überrascht, wenn Arbeiter, die bis dahin "rechts" von ihnen standen und ihre Ratschläge in den Wind schlugen, plötzlich selbst kämpferische Aktionen entwickeln.

Diese *Spontaneität* ist absolut wichtig.

Aber es ist falsch, daraus den Schluß zu ziehen - wie es die Anarchisten und Spontis tun - daß diese Spontaneität eine revolutionäre Partei überflüssig mache.

In einer revolutionären Situation ändern Millionen Arbeiter ihre Ansichten unglaublich schnell. Aber sie ändern nicht alle ihre Ideen auf einen Schlag. In jedem Streik, jeder Demonstration, jedem bewaffneten Aufstand gibt es wiederkehrende Argumente. Einige Arbeiter sehen ihre Aktionen als Auftakt zur Revolution, andere kämpfen nur halbherzig mit, weil sie meinen, daß ihre Aktionen die "natürliche Ordnung" stört. In der Mitte steht die Masse der Arbeiter, die zwischen beiden Vorstellungen schwankt.

Auf der einen Seite wird die herrschende Klasse ihre ganze Propagandaindustrie, Zeitungen, Fernsehen und Radio benutzen, um die Aktionen der Arbeiter zu verleumden. Sie wird darüber hinaus ihre bewaffnete Gewalt einsetzen, von der Polizei und Armee bis hin zu faschistischen Organisationen, um die Arbeiterbewegung zu zerschlagen.

Auf der Seite der Arbeiter muß es dann eine Organisation von Sozialisten geben, die die Lehren aus den vergangenen Klassenkämpfen in die Gegenwart einbringen können, die die Argumente für den Sozialismus in die Waagschale werfen können. Es muß eine

Organisation geben, die die wachsenden Erfahrungen der Arbeiter im Kampf zusammenbringt, damit es eine einheitliche Aktion zur Änderung der Gesellschaft gibt.

Und diese revolutionäre sozialistische Partei muß vorhanden sein, noch bevor der Kampf beginnt, denn diese Art der Organisation entsteht nicht spontan. Die Partei entsteht durch eine ständige Erprobung von sozialistischen Ideen und Erkenntnissen auf der "Teststrecke" der täglichen Klassenauseinandersetzungen.

Es reicht nicht aus, die Gesellschaft zu verstehen. Nur durch die Anwendung solcher Ideen und Theorien im täglichen Klassenkampf, in Streiks, Demonstrationen und Kampagnen werden die Arbeiter sich ihrer Stärke bewußt, etwas verändern zu können, und daraus das nötige Selbstbewußtsein entwickeln.

An bestimmten Wendepunkten kann das Eingreifen einer sozialistischen Partei entscheidend sein, kann sie das Kräftegleichgewicht umkippen lassen zugunsten der revolutionären Machtübernahme durch die Arbeiter, zugunsten einer sozialistischen Gesellschaft.

Die revolutionäre sozialistische Partei muß demokratisch sein. Um ihre Rolle erfüllen zu können, muß die Partei ständig in Kontakt mit dem Klassenkampf stehen, und das heißt, in Kontakt mit ihren eigenen Mitgliedern und Anhängern in den Betrieben, wo die Kämpfe stattfinden. Sie muß demokratisch sein, damit ihre Führung stets die gemeinsamen Erfahrungen des Kampfes aufnehmen kann.

Gleichzeitig ist diese Demokratie nicht einfach ein Wahlsystem, sondern eine ständige Auseinandersetzung innerhalb der Partei - eine ständige Wechselwirkung zwischen den sozialistischen Ideen der Partei und den Erfahrungen des Klassenkampfes.

Aber die revolutionäre Partei muß auch zentralistisch sein, weil sie eine aktive Partei ist und kein Diskussionsclub. Sie muß fähig sein, geschlossen in den Klassenkampf einzugreifen und schnell zu reagieren. Deshalb braucht sie eine Führung, die die täglichen Entscheidungen im Namen der Partei treffen kann.

Wenn die Regierung z.B. die Verhaftung von Streikposten anordnet, muß die Partei sofort reagieren, ohne Konferenzen einberufen zu müssen, um erst einmal demokratische Entscheidungen zu fällen. Die Parteiführung entscheidet zunächst und auf dieser Grundlage handeln die Parteimitglieder. Die Demokratie kommt danach ins Spiel, wenn die Partei diskutiert, ob die Entscheidung richtig war oder nicht - und möglicherweise die Führung auswechselt.

Die revolutionäre Partei muß ein ausgewogenes Verhältnis von Demokratie und Zentralismus finden. Der Ausgangspunkt ist, daß die Partei kein Selbstzweck ist, sondern ein Mittel, um den revolutionären Wandel zum Sozialismus zu organisieren - und das kann nur durch Klassenkampf erreicht werden.

Deshalb muß sich die Partei ständig den Kämpfen selbst anpassen. Wenn die Kämpfe schwach sind und nur wenig Arbeiter an die Möglichkeit einer revolutionären Veränderung glauben, dann wird die Partei auch klein sein - es sei denn, sie verwässert ihre eigenen politischen Ideen, um mehr Mitglieder zu gewinnen. Aber wenn es zu einem Aufschwung von Klassenkämpfen kommt, ändern viele Arbeiter ihre Ansichten sehr schnell, weil sie im Kampf ihre Stärke erfahren - dann muß die Partei in der Lage sein, ihre Türen

zu öffnen. Gelingt es der Partei in einer solchen Situation nicht, rasch zu wachsen, wird sie in der Isolation bleiben.

Die Partei kann die Arbeiterklasse nicht ersetzen. Sie muß Teil des Klassenkampfes sein und ständig versuchen, die klassenbewußtesten Arbeiter zusammenzubringen, um so eine Führung für den Kampf herzustellen. Die Partei kann der Arbeiterklasse auch nicht befehlen. Sie kann sich nicht einfach zur Führung erklären, sondern muß diese Position erringen, indem sie die Richtigkeit ihrer Ideen in der Praxis beweist - vom kleinsten Streik bis zur Revolution.

Einige Leute meinen, daß die revolutionäre Partei ein Vorläufer des Sozialismus sei. Das ist völlig falsch. Sozialismus kann nur entstehen, wenn die Arbeiterklasse die Kontrolle über die Produktionsmittel übernimmt und diese einsetzt, um die Gesellschaft zu verändern.

Wir können keine sozialistische Insel im Meer des Kapitalismus sein. Versuche von kleinen Gruppen von Sozialisten, sich diesem Meer zu entziehen und ein Leben entsprechend den sozialistischen Ideen zu führen, sind auf Dauer alle gescheitert - denn der wirtschaftliche und ideologische Druck bleibt. Solche kleinen Gruppen versuchen, sich vom Kapitalismus zu isolieren und isolieren sich gleichzeitig von der Arbeiterklasse, die als einzige den Sozialismus erkämpfen kann.

Sozialisten kämpfen selbstverständlich täglich gegen die erniedrigenden Auswirkungen des Kapitalismus, gegen Rassismus, Sexismus, Ausbeutung, Brutalität. Aber wir können das nur, wenn wir uns auf die Stärke der Arbeiterklasse stützen.

11. Imperialismus und nationale Befreiung

Während der gesamten Geschichte des Kapitalismus haben die Unternehmerklassen stets nach zusätzlichen Quellen des Reichtums gesucht. Die Entstehung der ersten Ansätze des Kapitalismus gegen Ende des Mittelalters war begleitet von der Eroberung riesiger Kolonien durch die europäischen Mächte Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. Riesige Reichtümer wurden in die Taschen der herrschenden Klassen Westeuropas gepumpt, während durch diesen Prozeß gleichzeitig ganze Gesellschaften in der sogenannten Dritten Welt (Afrika, Asien, Südamerika) zerstört wurden.

Die "Entdeckung" Amerikas durch die Europäer im 16. Jahrhundert brachte einen breiten Goldstrom nach Europa. Die andere Seite der Medaille war die Zerstörung und Versklavung der Völker der eroberten Kolonien. So wurden z.B. in Haiti, wo Columbus seine erste Siedlung gründete, die eingeborenen Harawak-Indianer (etwa eine halbe Million) in zwei Generationen völlig vernichtet. In Mexiko wurde die Zahl der Indianer von 16 Mio. im Jahr 1520 auf 2 Millionen im Jahr 1607 dezimiert.

Die indianische Bevölkerung der karibischen Insel und von Teilen des amerikanischen Festlands wurde durch Sklaven ersetzt, die in Afrika gefangen und unter furchtbaren Bedingungen über den atlantischen Ozean transportiert wurden. Schätzungsweise 15 Millionen Sklaven überlebten die Überfahrt, während etwa 9 Millionen unterwegs starben. Die Reichtümer aus dem Sklavenhandel wurden für die Finanzierung der Industrie eingesetzt.

Der Sklavenhandel fand seine Ergänzung in groß angelegten Raubzügen, so z.B. bei der Eroberung Indiens durch England. Bengalen (Nordostindien) war so hoch entwickelt, daß die ersten britischen Besucher von der Großartigkeit der Zivilisation überwältigt waren. Aber dieser Reichtum blieb nicht lange in Bengalen. In kurzer Zeit brachten die Eroberer riesige Schätze in Kalkutta zusammen und überließen die 30 Millionen Menschen der Region einem grenzenlosen Elend. Die Menschen waren an die Tyrannei gewöhnt, aber nie hatten sie eine Tyrannei wie diese erlebt.

Seitdem ist Bengalen nicht mehr wegen seiner Reichtümer und seines Wohlstandes, sondern wegen seiner bitteren Armut, die bis heute andauert, bekannt. In den Jahren nach der Eroberung Indiens (1760) flossen jährlich 2 Millionen Pfund Sterling von Indien nach England. Welche Bedeutung diese Plünderung für die englische Industrie hatte, erkennt man daran, daß die gesamten Investitionen des britischen Kapitals damals 6 bis 7 Millionen Pfund jährlich ausmachten.

Heute ist es Mode geworden, die Welt in "entwickelte" und "unterentwickelte" Länder aufzuteilen. Der Eindruck wird erweckt, als bewegten sich die "unterentwickelten" Länder seit Jahrhunderten in die gleiche Richtung wie die "entwickelten" Länder, bloß mit langsamerer Geschwindigkeit.

Aber in Wahrheit ist einer der Gründe für die "Entwicklung" der westlichen Länder gerade darin zu suchen, daß der Rest der Welt ausgeplündert und zurückgestoßen wurde. Viele dieser Länder sind heute ärmer als vor 300 Jahren. In den meisten Teilen Indiens, Chinas, Latein-Amerikas und Afrikas war das Pro-Kopf-Einkommen vor 300 Jahren höher als in Europa und sank mit der Entwicklung des Wohlstandes in West-Europa.

England wurde durch den Besitz eines riesigen Kolonialreiches zur ersten großen Industriemacht in der Welt. England konnte andere kapitalistische Länder daran hindern, Rohstoffquellen, Absatzmärkte und profitbringende Anlagemöglichkeiten unter ihre Kontrolle zu bringen.

Mit dem Aufstieg neuer Industriemächte wie Deutschland, USA und Japan entbrannte ein scharfer Konkurrenzkampf, da alle modernen Industriemächte die gleichen Vorteile für sich suchten. Sie bauten rivalisierende Kolonialreiche oder "Einflußsphären" auf. Angesichts wachsender wirtschaftlicher Krisen versuchte jede der großen kapitalistischen Mächte in die Einflußsphären der anderen einzudringen, um ihre Probleme zu lösen. Der Imperialismus führte schließlich zum ersten Weltkrieg.

Das brachte wiederum große Veränderungen für die innere Organisation des Kapitalismus. Das politische Werkzeug für die Kriegsführung, der Staat, gewann an Bedeutung. Er arbeitete noch enger mit den großen Konzernen zusammen, um die Industrie für den Konkurrenzkampf und den Krieg zu rüsten. Aus dem Kapitalismus wurde ein staatsmonopolistischer Kapitalismus.

Mit der Entwicklung des Imperialismus beuteten die Kapitalisten nicht mehr nur die Arbeiterklasse des eigenen Landes aus, sondern auch die anderer Länder. Für die unterdrückten Klassen in den Kolonien bedeutete das, daß sie gleich doppelt ausgebeutet wurden: von den Imperialisten und ihrer eigenen traditionell herrschenden Klasse.

Aber bestimmte Teile der herrschenden Klasse in den Kolonien litten ebenfalls unter dem Joch des Kolonialismus. Sie sahen sich vieler ihrer Möglichkeiten zur Ausbeutung

ihres eigenen Volkes durch die imperialistischen Mächte beraubt. Das gleiche galt für Teile des Mittelstandes, die sich neue Aufstiegsmöglichkeiten von einer raschen Industrialisierung des Landes versprachen.

Nationale Befreiung und Sozialismus

In den letzten sechzig Jahren haben sich die verschiedenen unterdrückten Klassen in den Kolonialländern und Ex-Kolonialländern immer wieder gegen die Auswirkungen des Imperialismus erhoben. Bewegungen entstanden und versuchten, die gesamte Bevölkerung des Landes gegen die Fremdherrschaft zu vereinigen. Ihre Forderungen waren:

- Abzug aller ausländischen Truppen - Vereinigung des gesamten nationalen Territoriums unter einer einzigen nationalen Regierung
- gegen die Aufteilung und Zersplitterung des Landes unter verschiedene imperialistische Mächte
- Wiedereinführung der ursprünglichen Landessprache in das Alltagsleben - gegen die von Fremdherrschern aufgezwungenen Sprachen
- der Einsatz des nationalen Reichtums für den Aufbau einer eigenen Industrie mit dem Ziel der "Entwicklung" und "Modernisierung" des Landes.

Revolutionäre Erhebungen gab es unter diesen Forderungen in China (1912, 1923-27, 1945-48), im Iran (1905-12, 1917-21, 1941-43 und 1978), in der Türkei nach dem ersten Weltkrieg, auf den karibischen Inseln seit Anfang der 20er Jahre, in Indien 1920-48, in Afrika seit 1945, in Vietnam, bis die Amerikaner 1975 besiegt wurden, und im südlichen Afrika bis heute.

Diese Bewegungen wurden meistens von Teilen des nationalen Kleinbürgertums (Beamte, Offiziere, Studenten, Lehrer) angeführt, aber nichtsdestoweniger bedeutete das für den Imperialismus eine zusätzliche Herausforderung: neben dem Widerstand der eigenen Arbeiterbewegung gab es nun auch noch den nationalen Befreiungskampf der vom Imperialismus unterdrückten Völker.

Für die Arbeiterbewegung in den entwickelten Ländern war das von großer Bedeutung. Sie fand nun einen Verbündeten in den nationalen Befreiungsbewegungen der "Dritten Welt". Zum Beispiel hat ein VW-Arbeiter in Deutschland einen Verbündeten in der schwarzen Befreiungsbewegung Südafrikas. Der nationale Befreiungskampf setzt auch der Ausbeutung der schwarzen Arbeiter durch VW Grenzen, denn Löhne und Arbeitsbedingungen waren in der Vergangenheit durch das weiße Siedlerregime mit brutaler Gewalt extrem niedrig und schlecht gehalten.

Eine Niederlage der schwarzen Befreiungsbewegung würde den VW-Konzern automatisch stärken, auch in seiner Fähigkeit, Löhne und Arbeitsbedingungen von VW-Arbeitern in Deutschland zu verschlechtern.

Das trifft selbst dann zu, wenn die nationale Befreiungsbewegung Südafrikas nicht von Sozialisten geführt wird - ja sogar dann, wenn diese Führung die ausländische Herrschaft nur durch die Herrschaft der eigenen (schwarzen) Kapitalisten oder einer staatskapitalistischen Klasse ersetzen will.

Was für Südafrika gesagt wurde, gilt für alle nationalen Befreiungskämpfe gegen die imperialistische Unterdrückung. Der imperialistische Staat, der versucht, die Befreiungs-

bewegungen zu zerschlagen, ist der selbe imperialistische Staat, der der größte Feind der Arbeiter in den industrialisierten Ländern ist. Deshalb sagte Karl Marx, daß »*ein Volk, das andere Völker unterdrückt, niemals selbst frei sein kann*«. Und deshalb trat Lenin für ein Bündnis der Arbeiterklasse der entwickelten Länder mit den unterdrückten Völkern der "Dritten Welt" ein, selbst wenn diese unter nicht-sozialistischer Führung stehen.

Das heißt nicht, daß Sozialisten damit einverstanden sind, wie die nicht-sozialistischen Führer in den unterdrückten Ländern den Befreiungskampf führen. Aber wir müssen zuerst klarstellen, daß wir den Kampf unterstützen. Sonst geschieht es allzu schnell, daß wir unsere eigene herrschende Klasse gegen die von ihr unterdrückten Völker unterstützen.

Wir müssen den Befreiungskampf bedingungslos unterstützen, erst dann sind wir berechtigt, seine Führung zu kritisieren.

Permanente Revolution

Revolutionäre Sozialisten in den unterdrückten Ländern können sich nicht damit zufrieden geben. Ihre Aufgabe ist es, tagtäglich darüber zu sprechen, wie und mit welchem Ziel der Befreiungskampf geführt werden sollte.

Hierfür finden sich die wichtigsten Argumente in der Theorie der permanenten Revolution von Trotzki.

Trotzki erkannte, daß Befreiungsbewegungen sehr häufig von Elementen des Bürgertums und des Mittelstandes ausgelöst werden. Sozialisten unterstützen solche Bewegungen, weil sie darauf zielen, wenigstens eine Last zu beseitigen. Aber die Führer der Befreiungsbewegungen aus dem Bürgertum können diesen Kampf nicht konsequent führen. Sie fürchten eine vollständige Mobilisierung für den Massenkampf, weil dies nicht nur die Unterdrückung durch die Fremdherrschaft beseitigen könnte, sondern auch ihre eigene Fähigkeit, die unterdrücktesten Klassen auszubeuten.

An einem bestimmten Punkt wenden sie sich von dem Kampf ab, den sie selbst organisiert hatten und verbünden sich notfalls mit dem ausländischen Unterdrücker, um die Befreiungsbewegung zu zerschlagen.

Wenn es keine Sozialisten innerhalb der Arbeiterklasse gibt, die an diesen Punkt die Führung des Befreiungskampfes übernehmen können, wird er in einer Niederlage enden.

Ein häufiges Argument gegen die Theorie Trotzki ist, daß es in den Ländern der "Dritten Welt" keine Arbeiterklasse gebe, die fähig sei, diese Aufgabe zu übernehmen.

Es ist richtig, daß die Arbeiterklasse in den meisten Ländern der "Dritten Welt" nur eine Minderheit, oftmals eine kleine Minderheit der Bevölkerung ist. Aber sie ist in absoluten Zahlen ausgedrückt oft ziemlich groß: zum Beispiel in Indien und China, wo sie jeweils mehrere zehn Millionen Arbeiter zählt. Außerdem ist ihre wirtschaftliche Funktion übermäßig stark. Sie schafft oft einen Großteil des nationalen Reichtums, der weit über ihren zahlenmäßigen Anteil an der Bevölkerung hinausgeht. Und schließlich lebt sie fast ausschließlich in den Städten, die den Schlüssel zur Herrschaft über ein Land bilden.

Deshalb kann auch in diesen Ländern die Arbeiterklasse in Zeiten der revolutionären Erhebung die Führung aller unterdrückten Klassen übernehmen und so die Kontrolle über das ganze Land gewinnen. Die Revolution kann permanent werden, indem sie mit

Forderungen der nationalen Befreiung beginnt und zu sozialistischen Forderungen übergeht, aber nur, wenn Sozialisten in den unterdrückten Ländern von Anfang an die Arbeiter unabhängig, auf Grundlage ihrer Klasseninteressen organisieren und die allgemeine Bewegung für nationale Befreiung unterstützen, und gleichzeitig vor den Führern der Bewegung aus Mittelklasse und Bürgertum warnen.

12. Familie und Frauenunterdrückung

Nahezu alle Feinde des Sozialismus schwören auf die Familie. Sie sei der Hort all dessen, wofür es sich zu leben lohne: Liebe, Verantwortung, Achtung, Sicherheit

Aber es gibt auch eine andere Seite des häuslichen Familienlebens, die von solchen Leuten geleugnet wird - es ist die Seite, die im Lokalteil jeder Tageszeitung zu finden ist: das Schlagen von Frauen, Mißhandlung von Babys und Kleinkindern, Ehegemeinschaften, die nur noch durch gegenseitigen Haß zusammengehalten werden, Frauen, deren einziger Kontakt zur Außenwelt über Valium läuft, Männer, die jeden Abend in der Kneipe sind, weil sie es zu Hause nicht aushalten.

Die meisten Menschen glauben, daß das, was die Soziologen (Gesellschaftswissenschaftler) als Kernfamilie bezeichnen, also Mann, Frau und Kinder, schon immer bestanden hat. Aber in Wahrheit ist sie eine ziemlich neue Erscheinung. In der Vergangenheit haben die Menschen in Gesellschaften gelebt, die entweder auf der Polygamie (ein Mann mit mehreren Frauen) oder der Polyandrie (eine Frau mit mehreren Männern) gründeten; Gesellschaften, in denen die biologische Vaterschaft nicht anerkannt war; Gesellschaften, in denen Frauen zusammen mit ihren weiblichen Verwandten das Haus führten und die Männer nur gelegentlich Gäste sein durften; Gesellschaften, in denen die Männer ihre Frauen wie Sklaven behandelten.

In Klassengesellschaften haben jedoch alle verschiedenen Familienformen eines gemeinsam. Der Mann besaß in unterschiedlichem Maße Macht über die Frau in der Familie. Selbst in den fortgeschrittensten westlichen Gesellschaften gibt es eine ganze Reihe von Entscheidungen, die eine Ehefrau nicht ohne Zustimmung ihres Mannes treffen darf.

Die untergeordnete Stellung der Frau war keineswegs das Merkmal aller bisherigen Gesellschaften. In der langen Geschichte der Menschheit vor dem Entstehen von Klassen, gab es eine Vielzahl von Gesellschaften, in denen die Frauen den Männern gleichgestellt oder sogar übergeordnet waren. Dabei handelte es sich um solche Gesellschaften, in denen die Frauen eine zentrale Rolle in der Produktion einnahmen: bei der Aussaat und beim Einbringen der Ernten, also buchstäblich die Brotverdiener waren.

Was schließlich diesen Zustand verändert hat, ist seit langem eine Streitfrage zwischen Marxisten und Nichtmarxisten gewesen. Aber es scheint, daß vor etwa 5.000 Jahren die selben Veränderungen in der Produktion, die zur Klassengesellschaft führten, zu Privateigentum und der Herausbildung des Staates, auch die Vorherrschaft des Mannes über die Frau mit sich brachten. Neue Formen der Herstellung von Nahrungsmitteln entwickelten sich (insbesondere die Herdenzucht beim Vieh und die Anwendung von schweren Pflügen bei der Bestellung von Land), die mehr Kraft und eine größere Freizügigkeit und Beweglichkeit erforderten. Frauen waren dabei verhindert, weil sie oft schwanger und mit der Pflege von Säuglingen und Kleinkindern belastet waren.

So wurden die Frauen in weniger produktive Aufgaben abgedrängt. Die Kontrolle über die Nahrungsmittel wechselte über auf die Männer - sie benutzten die Kontrolle dazu, sich Vorteile zu verschaffen, wenn es Engpässe bei der Ernährung der Gruppe gab.

Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis sie die Frauen mehr oder weniger als ihren Besitz, ihre Sklavinnen betrachteten, deren Aufgabe darin bestand, auf die Brotgeber, die Männer zu warten.

Familie im Kapitalismus

So wie der Kapitalismus mit seiner Produktion ungeheurer Reichtümer die Voraussetzung zur Abschaffung von Klassen schuf, so schuf er auch die materielle Grundlage für die Befreiung der Frau. Die moderne Maschinenproduktion erfordert keine große körperliche Kraft mehr. Durch moderne Verhütungsmethoden werden Frauen nur noch einen kurzen Abschnitt ihres Lebens schwanger. Und ganz sicher gibt es keine biologische Notwendigkeit dafür, warum die zentrale Rolle bei der Erziehung von Kleinkindern von Frauen übernommen werden müßte.

Die Unterdrückung der Frauen ist heutzutage weder biologisch noch materiell notwendig, sie wird aber trotzdem durch die Organisation des Kapitalismus weiter zementiert - insbesondere dadurch, daß die heutige Familienform dem Profitinteresse des Kapitals vielfältig dient.

Der Kapitalismus mußte sicherstellen, daß die Arbeiter ihre Kinder dazu erziehen, selbst einmal Arbeiter zu werden. Es war ein großer Vorteil, wenn der Mann als Arbeiter für den Profit schaffte, die Frau sich ganz und gar der unbezahlten Aufgabe widmete, den Mann zu versorgen, damit er wieder mit frischen Kräften arbeiten konnte und ihren Kindern beibrachte, es später genauso zu machen.

Die kapitalistische Familie hatte noch einen großen Vorteil für das System. Die Frauen, die auf ihr Heim beschränkt waren und von der Last der Hausarbeit erdrückt wurden (auch wenn sie selbst noch arbeiten gingen) hatten geringe oder gar keine Möglichkeit, in Kontakt mit sozialen Bewegungen zu kommen und über "umstürzlerische" Ideen zu diskutieren. Die Familie sorgte dafür, daß die Frauen konservativer blieben als die männlichen Arbeiter, obwohl sie nicht nur unter der wirtschaftlichen Ausbeutung ihrer Männer, sondern zusätzlich noch unter der Unterdrückung innerhalb der Familie litten.

Es wäre jedoch falsch anzunehmen, daß Frauen und Männer nur unter Zwang in der kapitalistischen Familie bleiben. Frauen und Männer, die in die Städte hineingezwungen wurden, fanden das Leben dort ziemlich erdrückend. Der Mann mußte sich irgendwo ernähren und erholen, wenn er nach 14 oder 16 Stunden Arbeit am Abend die Fabrik verließ. Für die vereinzelter Arbeiterfrau waren die Verhältnisse sogar noch schwieriger. Sie erhielt weniger Lohn als der Mann und wenn sie schwanger wurde, lief sie Gefahr zu verhungern.

Trotzdem kann die Familie keine befriedigenden Beziehungen gewähren. Das Leben der Menschen ist zu sehr belastet, körperlich belastet durch beengte Wohnverhältnisse, gefühlsmäßig überlastet durch den Zwang, die Gemeinschaft auch dann fortzusetzen, wenn sich die beiden Teile schon auseinandergelebt haben, belastet vor allem durch die widersprüchlichen Bedürfnisse von Mann und Frau, die entstehen, wenn der Mann Tag

für Tag an eine Maschine gefesselt ist und die Frau zu Hause in gähnender Langeweile isoliert lebt. Es ist nicht überraschend, wenn Menschen, die sich zur Familienbildung getrieben sehen, sich allzu häufig nur mit Verzweiflung und Gewalt begegnen.

13. Die Befreiung der Frau

Sowohl die Männer wie die Frauen haben unter der kapitalistischen Familie gelitten. Aber während die Frau durch die Verantwortung für die Kindererziehung an das Haus gebunden war, kam der Mann über seinen Arbeitsplatz und in Wirtshäusern wenigstens mit anderen Menschen zusammen. Es gibt jemanden, der für ihn sorgt, niemand umsorgt dagegen eine Ehefrau. Er leistet harte Arbeit tagsüber - aber der Feierabend gehört ihm. Das Leben der Ehefrau gehört ganz der Familie.

Das bedeutet, daß jegliche Bewegung gegen die kapitalistische Familie von der Selbstorganisation der Frauen abhängt, weil sie das unterdrücktere Geschlecht sind und deshalb den Kern einer Befreiungsbewegung stellen müssen.

So schrieb Eleanor Marx, die Tochter von Karl Marx, vor über neunzig Jahren: »*Die Frauen können ihre eigene Befreiung sowenig von den Männern abhängig machen wie die Arbeiterklasse von der Bourgeoisie.*«

Das heißt nicht, daß sich alle Frauen oder auch nur ihre Mehrheit das Ende der kapitalistischen Familie wünschten. Tatsächlich waren die Anhänger der kapitalistischen Familie stets in der Lage, einen großen Teil gerade der unterdrücktesten Frauen für den Erhalt der Familie zu mobilisieren: sie sehen "die Abschaffung der Familie" als Freibrief für ihre Männer, sie mit der Verantwortung für die Kinder im Stich zu lassen.

Deshalb bringt es auch nichts, einfach die "Abschaffung der Familie" zu predigen. Stattdessen ist es notwendig zu zeigen, daß in einer besseren, sozialistischen Gesellschaft Frauen nicht mehr in das öde, eingeschränkte Leben der heutigen Familie gezwungen werden.

Die ersten Ansätze für eine Frauenbefreiungsbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren relativ klein und hauptsächlich auf die bürgerlichen Schichten beschränkt. In England war es die Suffragetten-Bewegung, die sich fast ausschließlich für das Wahlrecht für Frauen einsetzte. Als sie ihr Ziel erreicht hatte, fiel die Bewegung zusammen, obwohl die Frauen genauso unterdrückt blieben wie vorher.

In der deutschen Arbeiterbewegung kam dem langjährigen Führer der deutschen Sozialdemokratie August Bebel das Verdienst zu, mit seinem Werk "Die Frau und der Sozialismus" (1883) die Diskussion über die Familie und die Frauenbefreiung eröffnet zu haben. Aber erst nach der Jahrhundertwende entwickelte sich gegen starke Widerstände der männlichen Parteimitgliedschaft eine aktive und radikale Frauenbewegung um die Sozialdemokratie. Ihre bekannteste Vertreterin, Clara Zetkin, gehörte mit vielen anderen zum linken Flügel der SPD. Teile dieser frühen Frauenbewegung der Arbeiterklasse traten zusammen mit Clara Zetkin in die 1919 gegründete KPD über und führten dort den Kampf um die Befreiung der Frauen fort.

Die Frauenbewegung hat sich jedoch nach dem zweiten Weltkrieg für lange Jahre nicht erneuert. Erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren sind in den entwickelten kapitalistischen Ländern erneut Massenbewegungen für die Befreiung der Frauen entstanden. In

der Bundesrepublik hat die Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre zur Wiedergeburt einer Frauenbefreiungsbewegung geführt.

Die Ursache war, daß der Kapitalismus selbst seit dem Krieg eine grundlegende Veränderung der ökonomischen Stellung vieler Frauen brachte. Durch seinen riesigen Bedarf an Arbeitskräften, zog er immer mehr Frauen in die Produktion.

Das gab Millionen Frauen eine Unabhängigkeit von ihren Männern, die sie nie zuvor erlebt hatten. Frauen in der ganzen Welt fingen an, ihre Rechte zu fordern und durchzusetzen. Sie wollten selbst ihr Leben und ihren Körper kontrollieren. Deshalb organisierten sie sich und demonstrierten gegen die Rolle, an die sich ihre Mütter und Großmütter notgedrungen geklammert hatten.

Als Sozialisten unterstützen wir die Frauenbewegung, so wie wir jede Bewegung der Unterdrückten gegen ihre Unterdrückung unterstützen.

Aber ihre Hauptschwäche ist, daß sie niemals ernsthaft den Versuch unternommen hat, die große Mehrheit der Frauen zu organisieren - die Arbeiterfrauen. Stattdessen war die Frauenbewegung der letzten zehn Jahre von bürgerlichen und kleinbürgerlichen Frauen dominiert - Journalistinnen, Schriftstellerinnen, Universitätsassistentinnen, Frauen aus den gehobenen Angestelltenbereichen. Die Tipperinnen, Locherinnen, Maschinenarbeiterinnen wurden im Abseits gelassen.

Auf diese Weise hat die Frauenbewegung allzuoft nur die Bedürfnisse einer Minderheit von Frauen angesprochen, während sie die Unterdrückung und Ausbeutung der Mehrheit außer acht ließ. Häufig sind die Sprecherinnen dieser Bewegung für eine Veränderung des "Lebensstils" eingetreten, was der Mehrheit der Arbeiterinnen, die in Fabriken arbeiten und unter beengtem Wohnraum leiden, einfach nicht offensteht.

Darüberhinaus bleiben die kapitalistischen Herrschaftsstrukturen, unter denen Millionen Frauen leiden müssen, durch diese Art der "Befreiung" unangetastet.

Ohne die Stärke, die nur von den Frauen der Arbeiterklasse, vor allem den Arbeiterinnen in den Fabriken, Verwaltungen und Büros, aufgebracht werden könnte, besitzt die Frauenbewegung keinen Hebel, um auch nur geringfügige Verbesserungen durchzusetzen. Ihre Sprecherinnen geben den Kampf dann entweder auf, indem sie sich zurückziehen und nur noch "sich selbst befreien" oder sie verwässern ihre Forderungen und setzen auf Reformen durch das Parlament.

Trotzdem haben die grundlegenden Ideen der Frauenbewegung einen großen Einfluß auf Millionen Arbeiterinnen gehabt, die heutzutage die Vorstellung in Frage stellen, daß sie sich immer und stets vor dem Mann beugen müssen.

Aber wenn sie über einen bestimmten Punkt hinaus kommen wollen, müssen sich diese Bewegungen auf die Basis sozialistischer Arbeiterpolitik stellen. Wir müssen deshalb versuchen, innerhalb der Frauenbewegung eine Strömung aufzubauen, die für die Befreiung der Frauen kämpft, die aber zugleich zusammen mit den Männern für die Arbeitermacht und den Sozialismus kämpft. Weil die Unterdrückung der Frauen ein unlösbarer Bestandteil der kapitalistischen Gesellschaft ist, kann die Frauenbefreiung nur erreicht werden, wenn Frauen und Männer die Macht des kapitalistischen Staates besiegen.

Vorschläge zur Benutzung dieser Broschüre

Diese Broschüre kann in einem Zug von Anfang bis Ende gelesen werden, wie jede andere Broschüre. Das ist aber nicht der beste Weg, soviel wie möglich daraus zu lernen. Besser ist es, sie für eine Schulungsreihe zu nutzen.

Jedes Kapitel ist in zwei oder drei Abschnitte aufgeteilt, jedes einzelne kann die Grundlage für eine etwa einstündige Diskussion abgeben. Ein Referent sollte eine Zusammenfassung von maximal zwanzig Minuten geben. Zur Erleichterung für die anschließende Diskussion wurde eine Reihe von Fragen unten aufgelistet. Danach sollte die Gruppe die verschiedenen Fragen und Ergebnisse durchgehen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei dieser Methode jeder Einzelne mehr von der Diskussion hat.

Kapitel Eins

- ◆ Welche Beispiele gibt es für die "Theorien", mit denen Menschen ihre politischen Ansichten rechtfertigen? Was ist an jedem einzelnen Argument falsch?
- ◆ Wann hast Du das Argument gehört, daß eine kleine isolierte Gruppe von Revolutionären unter Anwendung von Gewalt die Gesellschaft verändern kann? Was ist an diesem Argument falsch?
- ◆ Kennst Du irgendein neueres Beispiel für den Kampf von Arbeitern, der scheiterte, weil die Arbeiter keine klaren Vorstellungen über ihre Ziele und Aufgaben hatten?
- ◆ Gib Beispiele aus Deiner eigenen Erfahrung, was "Entfremdung" für Dich heißt.
- ◆ Warum lehnen Marxisten religiöse Erklärungen über die Gesellschaft ab?

Kapitel Zwei:

- ◆ Sind die folgenden Ansichten materialistisch oder idealistisch (im marxistischen Sinne)? Was ist falsch (oder richtig)?
 1. "Die Gesellschaft ändert sich nur, wenn die menschliche Natur, die die Ursache des Egoismus ist, verändert wird."
 2. "Die Hauptursache der gesellschaftlichen Probleme sind Sexismus und Rassismus."
 3. "Erst wenn die Sozialisten das Erziehungssystem übernommen haben, werden die herkömmlichen Ideen aus den Köpfen der Menschen verschwinden."
 4. "Hungersnöte in der Welt können nur beseitigt werden, wenn den Menschen nicht mehr als ein Kind pro Familie erlaubt wird."
- ◆ Welche Erfindungen haben das Leben der Menschen verändert?
- ◆ Glaubst Du, daß Marx die Frage beantwortet, wie die Gesellschaft verändert werden kann? Wie könntest Du seine Vorstellungen in ein paar Sätzen zusammenfassen?

Kapital Drei:

- ◆ Wie entstand die Klassengesellschaft?
- ◆ Kennst Du irgendeinen Klassenkampf heute zwischen verschiedenen privilegierten Klassen, im Gegensatz zu dem zwischen Kapitalisten und Arbeitern?
- ◆ Wie sichern die Kapitalisten in unserer Gesellschaft ihre Kontrolle über die staatlichen Gewaltmittel?

- ◆ Sind "Gesetz und Ordnung" tatsächlich nur im Interesse der Kapitalisten?
- ◆ Kennst Du aus der Geschichte Beispiele für einen totalen Krieg zwischen zwei Klassen?

Kapitel Vier:

- ◆ Was verstehen wir unter Bourgeoisie? Kann die Bourgeoisie revolutionär sein?
- ◆ Warum war die "Befreiung" der Leibeigenen notwendig für den Kapitalismus?
- ◆ Warum waren die Parolen der bürgerlichen Revolution "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit"?
- ◆ Was verstehen wir unter "Produktionsmittel"? - Wie entstehen Profite?
- ◆ Warum ist die Forderung nach einer "gerechten Tagesarbeit für einen gerechten Lohn" falsch?
- ◆ Du arbeitest in der Fabrik und Dein Unternehmer macht Gewinn, die in der Geschäftsbilanz veröffentlicht werden. Ist das der ganze Mehrwert, den Du produziert hast?

Kapitel Fünf:

- ◆ Warum sagen wir, daß Arbeit die Quelle von Werten ist, nicht Maschinen?
- ◆ Was ist gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit?
- ◆ Was würde passieren, wenn ein Kapitalist versuchen würde, durch einen Preisaufschlag einen höheren Profit zu machen? Hat er in der modernen Welt überhaupt die Möglichkeit dazu?
- ◆ Was verstand Marx unter Akkumulation?
- ◆ Wird es Akkumulation im Sozialismus geben?

Kapitel Sechs:

- ◆ Was ist ein Boom?
- ◆ Welche Eigenschaften eines Booms bewirken, daß er zur Flaute wird?
- ◆ Können Booms und Krisen im Kapitalismus verhindert werden?
- ◆ Was ist die Verbindung zwischen Konkurrenz, Akkumulation und periodischen Krisen?
- ◆ Warum können wachsende Investitionen Arbeitsplätze vernichten?
- ◆ Kannst Du Gründe nennen, warum der Fall der Profitrate in den vergangenen Jahren nicht durch die Höhe der Löhne verursacht sein kann?

Kapitel Sieben:

- ◆ Wie unterscheidet sich ein Arbeiter von einem Bauern in seiner oder ihrer Fähigkeit, die Kontrolle über die Gesellschaft zu übernehmen?
- ◆ Es wird oft gesagt, daß alle Revolutionen gescheitert sind. Warum nicht auch die zukünftigen?
- ◆ Nenne Gründe, warum der Kapitalismus selbst die Arbeiterklasse zu einer Macht gemacht hat, die fähig ist, die jetzige Gesellschaft zu lenken.

Kapitel Acht.

- ◆ Kannst Du zwei Gründe nennen, warum trotz der Wahl einer Mehrheit von sozialistischen Bundestagsabgeordneten die wirkliche Macht weiterhin in den Händen der herrschenden Klasse liegen würde?
- ◆ Wenn Sozialisten nicht die parlamentarische Mehrheit gewinnen können, heißt das dann automatisch, daß sie nicht genug Unterstützung für eine Revolution haben?
- ◆ Welche Mechanismen gibt es in der Verfassung der BRD, die entscheidende Veränderungen in der Gesellschaft durch Wahlen verhindern?
- ◆ Was verstand Marx unter Diktatur des Proletariats?
- ◆ Welche besonderen Vorkehrungen eines Arbeiterstaates sollen verhindern, daß in ihm eine neue Bürokratie entsteht?
- ◆ Wie kann sich ein Arbeiterstaat aus größeren Arbeiterkämpfen entwickeln?
- ◆ Was ist Deine Vorstellung von einer kommunistischen Gesellschaft?

Kapitel Neun:

- ◆ Kannst Du Beispiele aus Deiner eigenen Erfahrung nennen, wo Menschen während eines Kampfes ihre Ideen geändert haben?
- ◆ Warum wurdest Du Sozialist?

Kapitel Zehn:

- ◆ Hast Du schon mal eine Situation erlebt, wo die Arbeiter militanter waren als ihre Führung?
- ◆ Ist es ein Widerspruch davon zu sprechen, daß die »Selbstbefreiung der Arbeiterklasse das Werk der Arbeiterklasse« sein muß und gleichzeitig zu sagen: »eine revolutionäre Führung ist notwendig«?
- ◆ Kennst Du irgendein Beispiel (aus der BRD oder aus anderen Ländern), wo die Fehler der Führung zum Zusammenbruch einer großen Arbeiterbewegung führten?
- ◆ Ist es möglich, eine revolutionäre Partei aufzubauen, in der alle Entscheidungen von den Mitgliedern diskutiert werden, bevor sie umgesetzt werden?

Kapitel Elf:

- ◆ Warum ist es irreführend, von "Naturkatastrophen" zu sprechen, wenn Hungersnöte oder Überschwemmungen Hunderttausende von Menschen in einem Land wie Indien töten?
- ◆ Es gibt nur noch einige wenige Kolonien. Heißt das, daß es keinen Imperialismus mehr gibt?
- ◆ »Diese und jene nationale Befreiungsbewegung ist nicht sozialistisch, deshalb können wir sie nicht unterstützen.« Wie würdest Du so einem Argument begegnen?
- ◆ Kann die Arbeiterklasse in einem Land wie Indien oder Bolivien, wo sie nur ein kleiner Teil der Gesamtbevölkerung ist, eine Revolution machen?

Kapitel Zwölf und Dreizehn:

- ◆ Wie könnte die Gesellschaft ohne Frauenunterdrückung aussehen?
- ◆ Wie hat die Hausarbeit der Frauen die Entwicklung des Kapitalismus unterstützt?

- ◆ Warum stärkt die Familie den ideologischen Einfluß der herrschenden Klasse auf die Arbeiter?
- ◆ Ist die Familie heute so notwendig wie vor 100 Jahren (a) für den Kapitalismus, (b) für die männlichen Arbeiter, (c) für die weiblichen Mitglieder der Arbeiterklasse?
- ◆ Sollten Sozialisten die Forderungen der Frauen aus der Mittelklasse nach Gleichheit mit den Männern aus der Mittelklasse unterstützen?

Literaturtips Die mit * versehenen Titel sind bei der IS erhältlich

Kapitel 1-2 (Marxistische Philosophie)

Marx und Engels	Anti-Dühring, Die deutsche Ideologie, Thesen über Feuerbach *
	Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie *
	Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft *
Plechanow	Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung
Lukács	Geschichte und Klassenbewußtsein
IS	Marx' historischer Materialismus *

Kapitel 3-4 (Entstehung von Klassen und des Staates)

Marx und Engels	Kommunistisches Manifest *
	Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats *
W.I. Lenin	Staat und Revolution *

Kapitel 5-6 (Marxistische Ökonomie)

Karl Marx	Lohnarbeit und Kapital *
	Lohn, Preis und Profit *
Ernest Mandel	Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie
Paul Sweezy	Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung
Chris Harman	Explaining the Crisis
Norbert Nelte	Marxistische Wirtschaftstheorie, leicht gemacht *

Kapitel 7-10 (Arbeiter, Partei und Revolution)

Karl Marx	Kommunistisches Manifest *
SWP-Autoren	Agitation und Propaganda *
Luxemburg und	
SWP-Autoren	Partei und Klasse *
Rosa Luxemburg	Sozialreform oder Revolution *
Leo Trotzki	1917 - Die Lehren des Oktobers *
Norbert Nelte	Klassenkampf *

Kapitel 11 (Imperialismus)

W.I. Lenin	Der Imperialismus - höchstes Stadium des Kapitalismus *
Nikolai Bucharin	Imperialismus und Weltwirtschaft

Kapitel 12 -13 (Frauenfrage)

Chris Harman	Frauenbefreiung und Klassenkampf *
--------------	------------------------------------

€ 2,50

Es gibt den weitverbreiteten Glauben, der Marxismus sei schwierig. Dieser Glaube wird gehegt und gepflegt von den Feinden des Sozialismus einschließlich Helmut Kohl, der es, wie er selbst sagte, niemals geschafft hat, mehr als die erste Seite von Marx' Buch "Das Kapital" zu lesen.

Dieser Glaube wird ebenso gestärkt von einer besonderen Sorte von Intellektuellen und Akademikern, die sich selbst gern als "Marxisten" bezeichnen. Sie geben aber nur unverständliche Fremdwörter und verschachtelte Sätze von sich, um den Eindruck zu erwecken, sie wüßten mehr als alle anderen.

Tatsächlich sind die grundlegenden Ideen des Marxismus erstaunlich einfach. Sie erklären die Gesellschaft, in der wir leben, und das kann keine andere Gesellschaftstheorie.

Sie erklären, warum die Welt von Krisen geschüttelt wird; warum trotz größten wirtschaftlichen Reichtums die Mehrheit der Bevölkerung unter Mangel leidet; warum es Staatsstrieche und Militärdiktaturen gibt; sie erklären, warum phantastische technische Erfindungen Millionen Menschen in die Arbeitslosigkeit treiben können; warum "Demokratien" Folterregimes unterstützen und "sozialistische" Länder andere Völker mit Atomwaffen bedrohen.



+

Internationale Sozialisten